

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 267.

Dienstag, den 14. November 1911.

18. Jahrg.

## Heute, Dienstag abend, Volksversammlung im Gewerkschaftshaus.

Arbeiter, Parteigenossen! Erscheint in Massen!

Hierzu eine Beilage.

### Sage mir, mit wem Du um- gehst . . .

II.

„Eine Rute, die sich die bürgerlichen Parteien haben aufbinden lassen“, mit diesen drastischen Worten charakterisierte auf einem Vertretertag der den Freisinnigen näher als den Nationalliberalen stehenden Jungliberalen in Kaiserslautern der bekannte Rechtsanwalt Dr. Fischer den Reichsverband. Die Urteile anderer liberaler Führer über die Prätorianergarde des Kapitalismus waren nicht milder. So wurde in einer liberalen Versammlung in Jena (am 15. April 1907) die Kampfesweise des Reichsverbandes als „unsauber“, als auf „banale Sentimentalität“ abzielend charakterisiert, es wurde erklärt, der Reichsverband bezwecke nur ein „Graulich- und Bangemachen politischer Kinder“ er sei eine „unerfreuliche Erziehung im öffentlichen Leben.“ Der freisinnige Graf Bothmer-München nannte im Jahre 1907 in einer Erlanger Versammlung den Reichsverband rüchheraus eine „Sumppflanze“; er lebe ausschließlich von Verleumdungen gegen die sozialdemokratischen Führer, kurz, er sei „das niedrigste, armseligste und erbärmlichste Gebilde,“ das es in Deutschland überhaupt gäbe. Die Reichsverbänder seien gar nicht fähig, die Sozialdemokratie mit anständigen Waffen zu bekämpfen, ihr bekanntes „Handbuch für nichtsozialdemokratische Wähler“ müsse „seiner politischen Gemeinheiten wegen jeder anständige Mensch mit Entrüstung aus der Hand legen.“

Auf dem Parteitag der verflochtenen, jetzt in der „So-Bo“ mit der Freisinnigen Volkspartei zusammengeschlossenen Freisinnigen Vereinigung im April 1907 wurde von dem Delegierten Dr. Dyck widerspruchslos konstatiert, daß die Wahlflugblätter des Reichsverbandes an „Sauerherdenton“ und an „Gemeinheit“ die Flugblätter der Sozialdemokratie weit übertroffen hätten.

In Schöneberg bei Berlin erließ der Liberale Verein im September 1907 einen (in der „Berliner Volksztg.“ vom 12. September 1907 publizierten) offenen Brief an einen reichsverbänderischen Geschäftsführer, in dem dem Reichsverband dringend geraten wurde, sich aus den kommunalpolitischen Kämpfen, von denen er gar nichts versteht, schleunigst zurückzuziehen.

Der liberale Pfarrer Korell bestätigt in einer am 23. Oktober 1907 in Cassel abgehaltenen Versammlung, daß er die Reichsverbänder als eine Gesellschaft kennen gelernt habe, „die so ziemlich an meisten von allem Geist und Lust abentfernt ist“ und deren persönliche Verleumdung und Mundtotmachung die Liberalen sich niemals zum Muster nehmen würden. Von anderer Seite wurde in jener liberalen Versammlung dem Reichsverbande attestiert, daß seine Kampfesweise „schamlos“ sei.

Mit dem ersten Vorsitzenden des Reichsverbandes, dem im vorigen Artikel schon erwähnten General a. D. v. Liebert, hielt am 1. Dezember 1906 im Reichstage der freisinnige Abgeordnete Dr. Ullrich eine große Abrechnung. Er charakterisierte treffend die sozialpolitische Vergangenheit dieses Herrn, der übrigens früher schon als aktiver Offizier in Deutschland sich dadurch einen Namen gemacht hatte (und was für einen!), daß er frisch-fromm-fröhlich-frei ihm untergebene Soldaten zu Streikbrecherdiensten abkommandiert hatte. Auch sonst hatte sich übrigens die Öffentlichkeit wiederholt mit Herrn v. Liebert auch schon zu einer Zeit beschäftigt, in der er sich im wesentlichen mit „äußeren“ Feinden abzugeben hatte und wohl selbst noch nicht ahnte, welche Lorbeeren ihm dereinst im Kampfe gegen den „inneren“ Feind blühen sollten; besonders pikant erscheint heute die Tatsache, daß derselbe Herr v. Liebert, der nicht genug über die „Zügellosigkeit“ der sozialdemokratischen Massen zu jener Zeit weiß, einst, wie wörtlich in der „Kolonialen Zeitschrift“ Nr. 14, Jahrgang 1900, Seite 191 zu lesen steht, selbst wegen — — „Eigennützigkeit“ und „In-

subordination“ seines Postens als Gouverneur von Deutsch-Ostafrika entlassen wurde!! Doch das hier nur nebenbei!

Daß sich die Herren von der Demokratischen Vereinigung gelegentlich noch weit stärker über den Reichsverband ausgesprochen haben als ihre Brüder von der „So-Bo“, brauchen wir wohl nur kurz zu registrieren. Herr Dr. Rudolf Breitscheid hat die Reichsverbänder gelegentlich „politische Kastraten“ genannt, denen gegenüber er sich eines „Gefühls der Verachtung nicht zu erwehren“ vermöge. Und Herr v. Gerlachs „Welt am Montag“ erklärte im Juli 1906, daß der Reichsverband „sich den Teufel um alle tatsächlichen Widerlegungen seiner gewissenlosen Behauptungen kümmert,“ er spekuliere auf diejenigen, „die selbst lausdickes Lügen glatt hinunterwürgen“, er bediene sich bei seiner „erbärmlichsten Kampfesmethode der nichts-würdigsten Mittel“.

In dieser scharfen Frontstellung gegen den Reichsverband hatten die Liberalen übrigens auch allen Anlaß: ist er doch gar manches Mal gegen sie selbst kaum minder energisch zu Felde gezogen als gegen die Sozialdemokratie! Ein Beispiel dafür statt vieler! Im Abendblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 18. Mai 1909 (Nr. 137) finden wir die nachstehende Korrespondenz aus Darmstadt:

„Interessante Enthüllungen über die Tätigkeit des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie macht die heftige liberale Wochenschrift. Sie stellt auf Grund einwandfreier Mitteilungen fest, daß der Reichsverband bei der letzten Erjagwahl in Alzen-Bingen, wo eine Bekämpfung der Sozialdemokratie überhaupt nicht in Frage kam, sich nicht nur in ausgiebiger Weise gegen die Linksliberalen betätigt hat, sondern daß sogar die eigentliche Leitung des Wahlkampfes gegen Pfarrer Korell in den Händen der Reichsverbänder lag. Die Wochenschrift schreibt: Der stellvertretende Geschäftsführer Dr. Ludwig und andere Beamte aus Berlin, sowie der Bureauapparat aus Frankfurt waren dauernd in Alzen stationiert. Flugblätter und Wählerzeitungen in den ärgsten Schwähungen der Freisinnigen wurden unter der Leitung Dr. Ludwigs hergestellt. Andere Beamte hatten die Aufgabe, hinter Pfarrer Korell herzureisen und unbemerkt seine frei gehaltenen Reden stenographisch aufzunehmen. Nebenbei sucht man einzelne Mitglieder der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft gegen Korell aufzuheben, was natürlich nicht gelang. Trotz dieses Apparates ist dann, wie bekannt, Dr. Becker mit großem Stimmenverlust aus der Stichwahl herausgefallen. Der nationalliberale Parteisekretär Grepner, der sich stolz als Leiter des Bureaus gerierte, hat bei allen diesen Dingen die Rolle des Strohmannes gespielt. Er mußte alles verantwortlich unterzeichnen, was die Reichsverbänder erfonnen. So vervollständigt sich das Charakterbild dieses Mannes immer mehr. Wir hatten recht, als wir sagten, er sei moralisch nicht verantwortlich zu machen. Und der Reichsverband hat wieder einmal den Beweis geliefert, daß er nichts anderes ist, als ein Instrument reaktionärer Kreise zur Bekämpfung aller linksstehenden Parteien.“

Man muß gestehen, bei solchen Vorgängen und bei solchen Urteilen über den Reichsverband aus Freisinnsmund, wie wir sie in diesen beiden Artikeln aneinander gereiht haben, gehört ein ganz ungewöhnlich großes Maß von politischem Einnüchtern, von politischer Charakterlosigkeit dazu, mit demselben Reichsverband wahlpolitische Geschäfte zu machen, und es bedarf einer wahrhaften politischen Wolluskennatur, wie wir sie von allen politischen Parteien der Welt ausschließlich beim deutschen Freisinn antreffen, um den so gekennzeichneten Reichsverband — gar noch in hohen Tönen zu preisen. Ein natives Gemüt würde so etwas einfach für unmöglich halten. Daß dies Unmögliche beim deutschen Freisinn dennoch Ereignis geworden ist, mögen die Dokumente beweisen, die wir an dieser Stelle registrieren wollen.

### Die Reichstagswahl.

Aus der Kandidatur Bachem

wird nichts. Der „Heraus-aus-dem-Turm“-Politiker des Zentrums, Justizrat Dr. Karl Bachem, erklärt, daß sein Gesundheitszustand ihm zurzeit die Annahme einer Kandidatur nicht gestatte, und daß er insbesondere nicht daran denke, im Kreise Krefeld zu kandidieren, solange der Abgeordnete Dr. Pieper das Mandat innehat.

Doppelkandidatur Posadowsky.

Der nun auch vom Hansabund warm empfohlene, im Wahlkreise Bielefeld-Wiedenbrück aufgestellte frühere Staatssekretär Graf Posadowsky hat auffallenderweise noch eine zweite Kandidatur angenommen: In Naumburg haben Vertreter der bürgerlichen Parteien des Reichstagswahlkreises Bitterfeld-Deßlich beim Grafen Posadowsky vorgeschrieben und ihm das Reichstagsmandat des Wahlkreises angeboten. Graf Posadowsky hat auch diese Kandidatur angenommen.

Der Wahlkreis Bitterfeld-Deßlich wird zurzeit von dem Reichsparteiler Bauermeister vertreten, der nicht wieder kandidieren will.

Im ersten Wahlgang erhielt der Reichsparteiler 10 695 Stimmen, denen ebensoviel sozialdemokratische (10 100) gegenüberstanden. In der Stichwahl gaben die 6000 freisinnigen Wähler den Ausschlag für den Konservativen. Posadowsky will also auch hier gegen den Sozialdemokraten gewählt werden. Die Bielefelder Wahlmacher Posas klagen schon über die notwendige Nachwahl, wenn ihr Erbkorener doppelt gewählt wird; von dieser Sorge werden sie hoffentlich in Bielefeld, wie in Bitterfeld durch den sozialdemokratischen Sieg befreit werden.

Ein Wahltrick des Reichsverbändlers Görcke.

Der bekannte Reichsverbandsagitor Professor Dr. Görcke hat den verantwortlichen Redakteur der „Brandenburger Zeitung“, Genossen Erich Baron wegen Beleidigung verklagt. Als bisheriger nationalliberaler Reichstagsabgeordneter des Kreises Brandenburg-Westhavelland fühlt sich Herr Görcke durch die gebührende Kennzeichnung seiner Wahlumtriebe in seiner Reichsverbandszeitschrift gekränkt. Er benützt die gegen ihn gerichteten Angriffe unseres Brandenburger Parteiblattes dazu, seine längst mit allen Mitteln erstrebte Wiederanstellung als Reichstagskandidat zu betreiben; die nationalliberale Partei hat ihn nämlich auf Grund eines für die ganze Provinz mit den Fortschrittlichen abgeschlossenen Wahlabkommens offiziell fallen lassen — und zwar zugunsten eines freisinnigen Verlagsbuchhändlers Kemmers aus Berlin-Niederhohenhausen. Herr Görcke nimmt nun die gegen ihn gerichteten sozialdemokratischen Angriffe mit einem Reichsverbandsstrick zum Vorwand, sich selbst als den „gefürchteten und gefährlichsten Gegner der Roten“ anzupreisen und hat sich von einigen gleichgesinnten Freunden als „nationaler“ Sammelkandidat aufstellen lassen. Noch steht freilich die Unterstützungszusage der von ihm heiß umworbenen konservativen Partei aus, für die ursprünglich Graf Bredow kandidieren sollte. Interessant wird es übrigens sein, ob die nationalliberale Partei den Fortschrittler gegen ihren eigenen aus der Reihe tanzenden Abgeordneten offiziell unterstützen wird. Sedenfalls werden unsere Brandenburger Genossen dafür sorgen, daß die Hoffnungen Görckes schon in der Hauptwahl gründlich zunichte gemacht werden. Mit Reichsverbandsmanieren und Beleidigungsklagen fängt man selbst die dümmsten Wähler nicht mehr, zumal wenn man 5 Jahre Reichstagsabgeordneter gegen das Volk war!

### Politische Rundschau

Deutschland.

Der Reichstag

verhandelte gestern über unsere Interpellation betr. die Eisenbahnermaßregelung in Elsaß-Lothringen. Genosse

Einmal begründete die Interpellation und geistete das scharfmacherische Regiment Breitenbachs, das mit Maßregelungen und Brotlosmachung dazwischenfährt, wenn die Arbeiter der Eisenbahnverwaltung von dem ihnen gesetzlich gewährtesten Recht, durch Koalition ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, Gebrauch zu machen sich erlauben. Auf die wohlwundlichen Anklagen antwortete Breitenbach unter dröhnendem Beifall der Rechten mit den üblichen Plattitüden und Scharfmachereien. Unglaublicherweise war es ein angeblicher Arbeitervertreter, der aus den Verhandlungen über die Reichsversicherungsordnung sattsam bekannte Becker-Vernberg, der Buddes Nachfolger zu Hilfe zu eilen bemüht war, und allerhöchstens die brüske Entlassung altergrauer Arbeiter als etwas zu weitgehenden Juddismus anzusehen schien. Selbstredend scharfmacherie auch das Polizeigräflein Westarp. Nicht so ganz in diesen Ton verfielen die Sprecher der Liberalen, der Fortschrittler Müller-Meinungen und der Nationalliberale Beck-Heidelberg. Aber auch sie sprachen über das hier nebenbei gar nicht zur Beratung stehende Streikrecht der Eisenbahner ihr Anathema aus. Völlig scharfmacherisch sprachen wieder das neugebackene oder vielmehr noch im Backen begriffene reichstädtische Oberhausmitglied Hoessel und der Stöckerzögling Behrens, der hochnotpeinliche Untersuchungen gegen Eisenbahnbeamte zu fordern schien, die irgendwo den schwarzblauen Parteien Wahlhilfe zu leisten sich geweigert haben. Die Fortsetzung der Besprechung am Dienstag wird Gelegenheit geben, die Herren abzuführen.

**Läßt es genug sein, des graujawen Spiels!**  
Mitten hinein in den Widerstreit der Meinungen, in das Chaos, das die Verhandlungen der letzten Tage ergeben haben, kommt der Offiziosus Schweinburg mit dem Versuch, noch einmal das Banner der Sammlung zu entfalten. Anknüpfend an die Kundgebung einer Anzahl Bank- und Industrie-Aristokraten meint nämlich Schweinburg:

„Auch wer noch so ungünstig über das Marokko- und Kongoabkommen urteilt, wird sich der Überzeugung nicht verschließen können, daß daran nichts mehr zu ändern ist, und daß es jetzt im Interesse Deutschlands darauf ankommt, das, was mit diesem Abkommen für unsere koloniale Tätigkeit und für unsere Industrie und unsern Handel doch immerhin gewonnen ist, einschließlich der Haltung und Sicherung des Weltfriedens auch nimmlich für unser Volk und unser heimisches Erwerbsleben naher im Interesse unserer geistlichen Entwicklung notwendig die rückwärts schauende Tätigkeit ihren Abschluß finden und nimmlich die Lösung sein: Vorwärts in kräftiger, zielbewußter kolonialer und weltwirtschaftlicher Tätigkeit!“

Die Mahnung des Mägers offizieller Meinungen fällt diesmal allerdings auf recht unfruchtbaren Boden, wenn es auch richtig ist, daß schließlich für unsere Feinde noch immer das Wort gegolten hat: Pack schlägt sich — Pack vertritt sich!

**Die Landtagswahlen in Schwarzburg-Rudolstadt.**  
Die am Freitag vollzogenen Landtagswahlen brachten unserer Partei einen großartigen Erfolg. Im ersten Ansturm eroberten wir von den 16 Mandaten insgesamt neun und damit die absolute Landtagsmajorität. Es half den Bürgerlichen nichts, daß sie noch wenige Tage vor der Wahl Flugblätter herausgaben, in denen in unerhörtem Maße in persönlicher Weise unsere Kandidaten heruntergerissen und die Partei verflucht wurde, alle Reichsverbandsstadthalter hervorgeholt und der Reichsverbandssekretär Michalis aus Halle zitiert wurde, um zu retten, was zu retten war. Mit fast überall gewaltigen Majoritäten wurden unsere Kandidaten gewählt. Es erhielten Stimmen im Wahlkreise Rudolstadt-Ost: Hartmann (Soz.) 836, Rüdiger (Mischmaisch) 450, Rudolstadt-West: Krause (Soz.) 832, Sommer (Mischmaisch) 591, Stadtilm: Scholl (Soz.) 691, Künast (Agrarier) 341, Müllers (liberal) 344; Königsee-Stadt: Scholl (Soz.) 886, Köhner (Mischmaisch) 353; Königsee-Land: Oswald (Soz.) 695, Henkel (Mischmaisch) 603; Käßhütter: Kaiser (Soz.) 873, Pfeifer (Mischmaisch) 319; Oberweißbach: Rosenbüsch (Soz.) 875, Böck (Mischmaisch) 320; Frankenhäuser-Stadt: Winter (Soz.) 540, Landgraf (liberal) 443; Schlotheim: Winter (Soz.) 527, Walter (Mischmaisch) 425. Die Genossen Scholl und Winter sind doppelt gewählt; sie werden die Wahlkreise Stadtilm und Schlotheim behalten, jedoch in Königsee-Stadt und Frankenhäuser, zwei für uns ganz sichere Wahlkreise eine Nachwahl stattfinden muß; außerdem steht Genosse Oswald in Blankenburg mit 453 gegen 561 agrarische und 160 nationalliberale Stimmen in Stichwahl. In den 4 höchstbesetzten Kreisen wurden gewählt: Sommer (frei.) mit 216, Krieger (Agrarier) mit 54, Kommerzienrat Kriebeler (lib.) mit 49 gegen den bisherigen Abgeordneten Herold, der nur 37 Stimmen erhielt; in Frankenhäuser findet zwischen einem Agrarier und einem Nationalliberalen Stichwahl statt. Im Schwarzburg-Rudolstädter Volk herrscht über den Ausgang der Wahl ungeheurer Jubel, ist es doch das erste Mal, daß es in Deutschland in einem Staate unseren Genossen gelang, die absolute Majorität im Landtag zu erobern. Während wir von 6452 Stimmen im Jahre 1908 auf 7906 stiegen, sanken die vereinigten Bürgerlichen von 6432 auf 5947. Das ist ein gutes Zeichen für die Reichstagswahl!

**Aus dem sächsischen Landtage.**  
Die freisinnige Fraktion des sächsischen Landtages, die aus 8 Personen besteht, hat eine große Anzahl Anträge und Interpellationen eingebracht: einen Antrag betreffend die Lösung der Justizfrage, Antrag betreffend die Einführung der vierten Wagenklasse bei Kleinbahnen, ferner die Neuregelung des Beamtenrechts, die Aufhebung der unteren Steuerstufe und die alljährliche Einberufung des Landtages. Auch haben sie Interpellationen eingebracht wegen der Lebensmittelsteuer und wegen der Stellung der sächsischen Regierung im Bundesratsauschuß zum Marokkovertrage.  
Die Konservativen sind mit dem Ausgange der Präzedenzwahl äußerst unzufrieden. Sie scheinen bittere Reue zu empfinden über ihr unaktives Vorgehen. Wie es heißt, soll die Regierung ihr Verhalten aufs schärfste missbilligen und es soll zu ziemlich heftigen Auseinandersetzungen

gen zwischen den Konservativen und den Regierungsvertretern gekommen sein. Die Konservativen suchen es jetzt so darzustellen, als ob sie befürchtet hätten, die Sozialdemokraten würden sich ihre Kandidaten Opitz stimmen; deswegen hätten sie weiße Stimmzettel abgegeben, weil sie unter keinen Umständen von einem Sozialdemokraten gewählt sein wollten.

Die „Freisinnige Zeitung“ in Berlin hatte mitgeteilt, die sozialdemokratische Fraktion habe gewissermaßen das Versprechen abgegeben, bei der Eröffnung des Landtages im Schlosse zugegen zu sein. In der Erklärung des Genossen Schulze, die er ausdrücklich im Namen der Fraktion abgegeben hat, ist gesagt, daß davon unter keinen Umständen die Rede sein könne, da sie alle Interpellationen des Abgeordneten Höppner, die dahin gingen, abgelehnt habe.

**Der Schacher beginnt.**  
Die Mannesmann-Gruppe ist mit der „Union des Mines Marocaines“, welche letzterer auch die deutschen Firmen Krupp und Thyssen angehören, in Verhandlungen eingetreten über die Abgrenzung einer beiderseitigen Interessensphäre in Marokko. Eine solche Abgrenzung ist bereits vor geraumer Zeit durch das deutsche Auswärtige Amt und durch den deutschen Botschafter in Paris versucht worden, scheiterte aber daran, daß die Gebrüder Mannesmann nicht genug kriegen konnten. Nachdem jetzt jede Hoffnung geschwunden ist, daß Deutschland in Marokko Land annektieren wird, sind die Mannesmann zu Verhandlungen geneigt worden, die nun wohl auch zum Ziele führen werden.

**„Jungdeutschland-Bund.“**  
Unter der Leitung des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz ist der „Jungdeutschland-Bund“ gegründet worden. Mit dieser Gründung erklärten sich die Vertreter der Deutschen Turnerschaft und des Ausschusses für Volks- und Jugendspiele einverstanden. Der Bund wird sich nun schnell daran machen, die heranwachsende Jugend in hurrapatriotischem Sinne zu erziehen. Wie weit ihm Erfolg beschieden sein wird, wird sich ja im Laufe der Zeit zeigen.

**In die Knie gezwungen.**  
Die Konservativen kriechen zu Kreuze. In ihrer Presse bitten sie am Montag abend den Reichskanzler geradezu um Verzeihung. Die „Kreuzzeitung“ kleidet das in die Form, daß sie den Reichskanzler in Schutz nimmt gegenüber der Auslegung, die sein Vorgehen in der sozialistischen und liberalen Presse gefunden hat. Das Hammerstein-Blatt ist sogar davon überzeugt, daß der Kanzler seine Angriffsparole sorgfältiger abgewogen haben würde, wenn er geahnt hätte, welche „gemeingefährlichen Gebrauch“ davon die revolutionäre Partei machen würde. Schließlich folgt die Versicherung, daß die Konservativen auch diesem eigenartigen Ansturm der Sozialdemokratie gegenüber zeigen werden, daß sie Manns genug sind, sich kräftig zu wehren, um den nationalen Gedanken so hell wie möglich leuchten zu lassen. — In derselben Nummer der „Kreuzzeitung“ nimmt ein Herrenhäusler das Wort zu dem Konflikt Bethmann-Heydebrand und führt aus:

„Ich glaube mit der Bemerkung, daß einer der beiden Herren uns ebenso lieb ist wie der andere und wir nur ernstlich wünschen können, daß sie noch lange beide an ihrem Plaze stehen mögen, durchaus nicht allein zu stehen; eine klärende Wirkung kann die Auseinandersetzung sehr wohl haben, sie ist sogar als sicher anzunehmen, denn jederzeit werden leitender Staatsmann und konservativer Parteiführer schließlich nur das eine Ziel haben: das Wohl des Staates und des Landes.“

In einem langen Artikel nimmt auch Herr Dr. Dertel von der „Deutschen Tageszeitung“ Stellung zu dem Konflikt und bemüht sich, in weinerlichem Tone, nachzuweisen, daß die Konservativen auch in der Marokkofrage stets auf der Seite der Regierung gestanden haben. Die Konservativen hätten vor allen Dingen nicht die Hege mitgemacht, die in liberalen und mittelparteilichen Blättern getrieben worden sei. Selbst als das Abkommen veröffentlicht wurde, habe die konservative Presse ausnahmslos betont, daß eine abschließende Kritik erst dann möglich sei, wenn die Regierung im Reichstage Gelegenheit gehabt haben werde, sich über das Abkommen zu äußern. Die Kritik von konservativer Seite sei sogar dahin gegangen, daß das Abkommen über Marokko selbst eine anerkannt wertvolle Arbeit sei; nur von dem Abkommen über den Kongo sei man in konservativen Kreisen nicht befriedigt gewesen. Das Blindelblatt behauptet, daß Herr von Heydebrand in seiner Rede nicht über das Maß zulässiger lokaler Kritik hinausgegangen sei. Insbesondere werde die konservative Kritik niemals die Autorität des Staates und der Regierung gefährden. Die Konservativen dürfen sich aber das Recht nicht nehmen lassen, die Regierung in geziemender Weise zu mahnen und zu warnen, wenn sie auf solchen Bahnen zu wandeln scheine. Herr Dr. Dertel verfährt dann noch, daß die Konservativen keine parlamentarische Regierung, keine Erweiterung der Machtbefugnis der Volksvertretung und keine Einschränkung der Rechte der Monarchie zulassen werden.

Hoffentlich läßt sich Herr Bethmann-Hollweg nun endlich erweichen und nimmt die reuigen Sünder in Gnaden wieder auf!

**Kriegslustige Geißliche.**  
Am vergangenen Freitag, also am Tage nach der ersten Marokkorede des Reichskanzlers im Reichstage, fand in Erfurt die Einweihung eines Gustav-Adolf-Denkmalts statt. Bei dem vorhergehenden Festakt in der Predigerkirche hielt der Generalsuperintendent Jacobi aus Magdeburg die Festrede, in der er unter Anknüpfung an die „staatsmännischen“ Eigenschaften Gustav Adolfs — nach dem Berichte eines bürgerlichen Blattes — diese Worte sprach:

„Wir haben gestern einen Tag erlebt, an dem mancher unmutig mit der Faust nach dem Schwerte fuhr und murrend gefragt hat: Warum konnte unsere nationale Ehre nicht besser geschützt werden? Und wenn wir nun jetzt den blutigen Krieg statt des Friedens hätten, nein, Freunde, das christliche Deutschland und der evangelische Kaiser an seiner Spitze können nur das Schwert ziehen, wenn das Recht auf unserer Seite ist und wir ungerecht angegriffen werden. Und wir werden dann das gute Schwert

nicht niederlegen, bis auch der letzte Feind züchtigt gemacht ist.“

Der kriegerische Geist, der in diesen Worten liegt, ist ebenso wenig mit dem Orte vereinbar, an dem sie gesprochen wurden, wie es uns „Helden“ in den Kopf will, daß es sich mit den christlichen Grundsätzen vertragen soll, das Schwert nicht eher niederzulegen, bis auch der letzte Feind vernichtet ist, denn das legt doch schon der Sieg über das feindliche Heer voraus. Und: Mein ist die Rache — spricht der Herr!

**Schweiz.**  
**Die Nationalratswahlen.** Aus Bern, 12. November, wird telegraphiert: Nach dem Ausfall der heutigen Stichwahlen wird sich der neue Nationalrat zusammensetzen aus 118 Freisinnigen, 37 Katholisch-Konservativen, 15 Sozialdemokraten, 12 Mitgliedern des liberal-protestantischen Zentrums und 7 Mitgliedern der sozialpolitischen Gruppe.

**Spanien.**  
**Die Ordnungsbefehle bei der Untarbeit.** Am 20. d. M. tritt ein Kriegsgericht zusammen, welches über 22 Angeklagte, die an dem Aufstand in Cullera, Provinz Valencia, teilgenommen hatten, das Urteil sprechen wird. Das Kriegsgericht wird in Sugatzen, da in Cullera nicht genügend Lokalitäten zur Unterhaltung von Verhandlungen vorhanden sind. Die Zivilanwälte haben sich geweigert, angesichts der ihnen gestellten Bedingungen die Verteidigung der Angeklagten zu übernehmen. Infolgedessen werden militärische Verteidiger ernannt werden. Für jeden Angeklagten wird ein militärischer Anwalt bezelchnet. Es heißt, daß acht Angeklagte zum Tode verurteilt werden würden. Die Hinrichtung der Delinquenten durch den Strang wird am 26. November stattfinden.

**Persien.**  
**Infolge eines russischen Ultimatus** ist der persische Regent mit dem Kabinett zurückgetreten.

**Aus Lübeck und Nachbargebieten.**  
Dienstag, den 14. November.

**Achtung, Bauarbeiter!** über die Firma Wlogner ist bei den Ausschachtungsarbeiten der Straßenbahn-Wagenhalle (Rabenstraße) wegen Lohn Differenzen die Sperre verhängt. Kein rechtlich denkender Arbeiter darf den entlassenen Kollegen in den Rücken fallen.  
Die Tariffkommission.

**Die Bürgerstimmwahlen im lübischen Landgebiet** wurden heute vorgenommen. Die uns vorliegenden Resultate sind folgende:

In Schlutup (3. Klasse) wurde Wade mit 36 Stimmen gewählt, während auf unsern Genossen Schwarz 2 Stimmen entfielen.

In Travemünde wurde in der 3. Klasse Schrömann mit 26 Stimmen gewählt. Auf Meinde, den bisherigen Vertreter entfielen 15 Stimmen. Zwei Stimmen erhielt Genosse Schwarz.

Mit großer Spannung sah man dem Wahlausfall in der 4. Klasse in Travemünde entgegen. Genosse Schwarz erhielt 50 Stimmen, Grünau 108 Stimmen; letzterer ist somit gewählt. Unsere Stimmenzahl hat sich seit der letzten Wahl vervielfacht, trotzdem von den Gegnern mit den schmutzigsten Mitteln gearbeitet wurde.

Im Mühlentor-Landbezirk erhielt Beckelhoff 18, Lüth-Wulfsdorf 11, Schütt-Wißlau 9 und Genosse Schwarz 1 Stimme.

Im Holstentor-Landbezirk unterlag in der 3. Abteilung der Führer der Landbändler, Lauenstein, mit 16 Stimmen dem Kunstgärtner Schetelig, auf den 20 Stimmen entfielen. Unser Genosse Th. Schwarz erhielt 2 Stimmen. Im Jahre 1905 wurde Lauenstein mit 23 Stimmen gewählt.

**100 000 Einwohner.** Das Statistische Amt schreibt uns: So ist nun Lübeck Großstadt geworden. Die Tatsache ist bemerkenswert genug, um einen Rückblick in die Vergangenheit zu tun und einen Ausblick in die Zukunft zu versuchen. Lübeck war im Mittelalter eine große, „volkreiche“ Stadt, es stand im Deutschen Reich an 2. oder 3. Stelle, obwohl es auch in seinen besten Zeiten schwerlich mehr als 30 000 Einwohner gehabt hat. Dem Großstädte im modernen Sinne gab es damals überhaupt nicht und konnte es nicht geben; bei den Verkehrsverhältnissen des Mittelalters war es schlechterdings nicht möglich 100 000 Menschen an einer Stelle zu ernähren, sie wären einfach verhungert. Damals konnte schon eine Stadt mit mehr als 10 000 Einwohnern die Bezeichnung „Großstadt“ beanspruchen. Und unter diesen „Großstädten“ nahm Lübeck mit Köln und Straßburg einen der ersten Plätze ein.

Als die Hanse ihre Bedeutung verlor, ging auch Lübeck zurück; im 18. Jahrhundert wird die Einwohnerzahl unserer Stadt ständig auf unter 20 000 gestanden haben. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts hob sie sich wieder merklich, bei der ersten Volkszählung im Jahre 1807 wurden 22 250 Personen ermittelt. Aber nun kam die Franzosenzeit und sie hat Lübeck so mitgenommen, daß es Jahrzehnte lang, bis zu den 60er Jahren, sich nicht erholen konnte und nur ganz langsam zunahm. Mit der Gründung des Reiches begannen für Lübeck andere Zeiten; das neue Leben, das damals allerorten aufblühte, hat sich auch in unserer Stadt bemerkbar gemacht. Bei der ersten Reichszählung am 1. Dezember 1871 hatte Lübeck 89 743 Einwohner und stand damit an 30. Stelle. Seitdem ist es um gut 151 Proz. größer geworden und hat trotzdem seinen Platz nicht halten können, sondern ist langsam, aber ständig zurückgedrängt. — Charlottenburg, Rixdorf, Duisburg, Kiel, Mannheim, Schöneberg, Sektentirchen, Bochum, Karlsruhe, Blauen, Mülheim (Ruhr), Deutsch-Wilmersdorf, Wiesbaden, Saarbrücken und Hameln haben es überflügelt, so daß es heute nur noch den 49. Platz inne hat. Nicht, weil es an sich weniger gemacht wäre als andere Städte, im Gegenteil Mülhausen i. G., Frankfurt a. O., Metz, Bülzig, Potsdam und Würzburg sind zu hinter uns zurückgeblieben, aber die meisten größeren deutschen Städte waren in der Lage einzugemeinden und haben es getan und dadurch viele Tausende von Einwohnern gewonnen, während unser ganzer Gewinn durch Eingemeindung in den letzten 40 Jahren sich nur auf die winzige Zahl von 937 Personen beläuft. Zum schnellen Wachsen fehlten uns die Vororte oder wir waren außerstande, sie zu einem Teil unserer Stadt zu machen. Wird das in Betracht

zufügen; so kann unsere Stadt mit ihrem Wachstum wohl zufrieden sein; sie ist ohne künstliche Mittel so gewachsen und ist dabei gesund geblieben.

Was nützt es Lübeck, daß es jetzt Großstadt ist? darf man fragen. Zunächst nur insofern, als es fortan mehr als bisher genannt werden wird. Es wird künftig z. B. in feiner nationalen und internationalen Statistik fehlen, denn Großstädte werden nicht ignoriert. Schon das ist nicht ohne Bedeutung. Aber viel mehr wert ist der Eindruck, den die Tatsache unserer Großstadtwerdung machen wird. Das Ge- rede vom Zurückbleiben Lübecks, von der „Stagnation“ wird aufhören oder doch geringer werden, man wird überall an- erkennen, daß hier Leben ist. Und da auf wirtschaftlichem Gebiet vieles von der allgemeinen Meinung abhängig ist, wird die Tatsache, daß unsere Stadt jetzt mehr als 100.000 Einwohner zählt, ihren Kredit erhöhen und damit fruchtbar für sie werden. Das ist der Gewinn, den Lübeck aus seiner Großstadtwerdung erhoffen kann. Und somit ist der 11. November 1911 ein bemerkenswerter Tag in seiner Ge- schichte.

**Die Straßenbahnerverbände Lübeck - Moisklinger** Wann wird heute dem Verkehr übergeben. Damit ist nunmehr auch der Ausbau unserer Straßenbahnnetzes nach einer läßlichen Gemeinde erfolgt, die eigentlich schon längst An- spruch auf eine derartige Verbindung besaß. Moiskling ist eine volkreiche Gemeinde, die sich in der Hauptsache aus Arbeiterfamilien zusammensetzt. Zahlreiche Fäden laufen von dort nach unserer Stadt. Man darf wohl der Erwar- tung Ausdruck geben, daß sich der Verkehr auf der neuen Straßenbahnlinie so entwickelt, daß nicht nur nicht die Ge- meinde Moiskling zur Zahlung der Garantiesumme heran- gezogen wird, sondern daß beide Teile, Moiskling und Lübeck, in des Wortes bester Bedeutung gut dabei fahren.

**„Die Sonntagsruhe-Bewegung und die ablehnende Antwort des Senats.“** Man schreibt uns: Mit diesem Thema beschäftigte sich am 8. November eine von deut- sch-nationaler Seite einberufene Versammlung im Bürgerverein. Das Referat hatte an Stelle des verhinderten Herrn Wohl ein Herr Frost aus Hamburg übernommen. Derselbe führte etwa folgendes aus: Es ist ein bedauerliches Moment, das uns alle hier zusammgeführt hat. Wir haben gehofft, Ihnen heute etwas Erfreuliches mitteilen zu können, und bedauern lebhaft, daß wir heute nicht einmal sagen können, wann unsere Wünsche in bezug auf die Durchführung der vollständigen Sonntagsruhe-Bewegung durchgeführt werden können. Im Herbst des Vorjahres hatten wir die bescheidene Forderung aufgestellt, daß die offenen Verkaufsstellen nur morgens von 7-9 1/2 Uhr geöffnet sein sollten und nicht auch von 11 bis 1 Uhr. Wir scheitern, so sagte der Referent, diese Forderung ist recht bescheiden. Und wahrlich, so fügte wir hinzu, dieselbe ist mehr als bescheiden. Denn wenn die Angestellten in kaufmännischen Betrieben von morgens 8 resp. 7 Uhr bis abends 8 Uhr fortgesetzt mit nur kurzen Unterbrechungen gearbeitet haben, dann könnte man dem Personal von Herzen gern nicht nur die zwei Stunden von 1-1 1/2 Uhr, sondern auch die von 7-9 1/2 Uhr, welche die Deutschnationalen bis heute noch nicht zu fordern wagten, gönnen. Vom menschlichen Standpunkte aus müßte die Forderung lauten: „Vollständige Sonntagsruhe im Han- delsgewerbe!“ Denn wir können nicht recht einsehen, warum gerade der kaufmännische Angestellte sieben Tage lang seine Arbeitskraft dem ausbeutenden Kapital zur Ver- fügung stellen muß, wohingegen der gewerb- liche Arbeiter doch wenigstens weiß, daß der Sonntag ihn aus der Treitmühle des Werktags erlöst. Er weiß, daß wenn er sechs Tage schwer gearbeitet hat, der siebente ihm gehört. Er kann dann hinaus in die freie Na- tur, oder sich sonstigen in seinen persönlichen Interessen lie- genden Genüssen hingeben. Anders ist es jedoch bei dem im Handelsgewerbe beschäftigten Personen. Haben diese fünf Tage der Woche bis abends 8 Uhr bedient oder gear- beitet, dann kommt am sechsten, dem Sonnabend, noch eine verlängerte Arbeitszeit, und zwar von 8 bis 9 Uhr, also eine volle Stunde hinzu, die unentgeltlich geleistet werden muß. Dem kaufenden Publikum ist also genügend Gelegenheit ge- geben, seine Einkäufe am Werktag zu besorgen und nicht, wie es leider eine schlechte Angewohnheit ist, an den Sonntagen. Derselbe Senat, der sich heute nicht entschließen kann, den recht bescheidenen Forderungen Rechnung zu tragen, läßt namentlich den Kindern der Volk- schulen zum Überdruß lehren: Sechs Tage sollst du arbeiten jedoch den siebenten heiligen. Hier aber, wo die Grundröße der christlichen Religion durchgeführt werden könnten, hier, ja hier ist es eben etwas anderes. „Dem Verlangen kann nicht entsprochen werden“, so klingt es hoheitsvoll und vorsorgend aus dem Munde des „hohen Senats“. Doch, so führte der Referent weiter aus, sind sich zum übergroßen Teil in dieser Frage Prinzipale und Gehilfsenschaft ziemlich einig. Denn von 1700 Ladeninhabern haben sich 1375, also 80% für die vorgeschlagene Regelung erklärt. Wir fragen, wenn sich der über größte Teil von Prinzipalen und Gehilfsenschaft in dieser Frage einig sind und auch in ihrer Organisation, dann mag der läßliche Senat zum weisheitsvoll verstanden: „Dem Verlangen kann keine Folge gegeben werden, die Geschäfte werden geschlossen und der läßliche Senat hat sich dann mit den gegebenen Ver- hältnissen abzufinden. Daß dieser Grundlag der Selbsthilfe richtig ist, und wenn der wirkliche Wille vorhanden ist, durch- geführt werden kann, beweist uns die Tatsache, daß eines der größten Geschäfte mit in Lübeck, der Konsumverein für Lübeck und Umgegend, der ohne Rücksichtnahme auf den Willen des Senats und der neidischen Konkurrenz schon seit Jahren die vollständige Sonntagsruhe in allen seinen Verkaufsstellen innerhalb und außerhalb der Stadt vollständig durchgeführt hat. Überblickt man nun den Bericht dieser Versammlung, den wir dem „Generalanzeiger“ entnehmen, so tritt am Schluß ein Herr Julius Klein, seines Zeichens Postsekretär, auf den Plan und zeigte der Versammlung die Mittel und Wege, um zum Ziele zu gelangen. Worum diese bestehen, sagt das bürgerliche Blatt nicht, es sei denn, daß die zwei Resolu- tionen, die nach kurzer Diskussion angenommen wurden, Klein zum Verfasser hätten. Bedenkt man nun, daß dieser Pfadfinder der Sonntagsruhebewegung zugleich auch der Milchmaschinenkandidat der verneinlichen bürgerlichen Parteien ist und auch der gesetzgebenden Körperschaft für Lübeck, der Bürgerschaft angehört, dann findet man auch den Sinn heraus, der in den Worten des Re- ferenten liegt, es wäre uns lieber gewesen, man hätte uns gesagt, daß auf 5 Jahre hinaus an eine Regelung dieser Frage nicht zu denken sei. Ihr Deutschnationalen von Lübeck, merkt man denn heute noch nicht, wohin die Reise geht? Die Sonntagsruhebewegung ist von den Machern der Versammlung nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Man benutzt eure Leiden, um Wahlstimmen zu machen für Leute, die niemals Willens sind, ernstlich für die Verbesserung der Lage der werktätigen Bevölkerung einzu- treten. Denn Herr Julius Klein war es ja, der in der Lübecker Bürgerschaft erklärte, daß eine größere Steuerung in Lübeck nicht bestehe. Man könne höchstens von einer Mehrbelastung von 50 bis 60 Pfg. pro Woche oder etwa 23 Mk. pro Jahr reden. Und doch wissen wir, die wir in der Lebensmittelbranche und auch in anderen Branchen tätig sind, daß eine ganz gewaltige Preissteigerung Platz gegriffen hat, die weit über das hin- ausgeht, was der Reichsverbandskandidat in der Bürger-

schaftsversammlung aufgestellt hat. Wollen wir Handlungs- gehilfen, wie kaufmännischen Angestellten, oder die, die in Kontoren beschäftigt sind, wirklich unsere Lage verbessern, dann dürfen wir nicht Herrn Julius Klein, nicht den deutsche- nationalen, nicht den 58er oder wie die Vereinigungen sonst noch alle heißen mögen, folgen, also unsere Kräfte in allen möglichen Organisationen zersplittern, sondern dann müssen wir unsere ganze Kraft zusammen- fassen in eine Organisation, die sich nicht von dem Gedanken einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit leiten läßt, son- dern die den festen und ersten Willen hat, die wertvolle Be- völkerung, die Erzeuger allen Mehrwerts zu jener Kultur- höhe zu erheben, die ihm, dem Proletariat, nach seiner wirt- schaftlichen Bedeutung zukommt. Das sind und wollen die freien Gewerkschaften, zu denen auch der Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfsinnen mit dem Sitz in Ham- burg gehört. Haben wir in dieser Organisation unsere Kräfte zusammengeführt, dann brauchen wir nicht zehn Jahre lang mehr auf die Erfüllung unserer Wünsche zu warten, sondern man wird durch die Organisation unseren Wünschen und Forderungen den dazu gehörigen Nachdruck zu geben wissen.

**pb. Fahrabdiebstahl.** Am Sonnabend den 11. ds. Mts. gegen 5 1/2 Uhr nachmittags ist vor der Wirtschaft „St. Hubertus“ an der Rakeburger Chaussee ein Fahrrad Marke „Wal- kire“ mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, nach unten gebogener Lenkstange, welche links eingeklinkt ist, Freilauf, Rücktrittbremse, und der vom Polizeiamt gelieferten Er- kennungsnummer 1637 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

**Marmor-Saal des Neuen Stadttheaters.** Der für Freitag den 17. November angekündigte Vortrag des Herrn Dr. Schlottmann über „Heinrich von Kleist als Dramatiker und sein Prinzip von Homburg“ findet nunmehr schon Donnerstag den 16. November er. Abends von 8 bis 9 Uhr im „Marmor-Saal“ statt. Der Eintritt ist frei!

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr, gelangt bei kleinen Preisen zu m- lekten Male Carl Millöckers Operette „Der Betele- student“ zur Aufführung. Am Donnerstag geht Franz Molnars neue Komödie „Der Gardeoffizier“ (Der Leibgardist), welche bei ihrer Erstaufführung einen sehr star- ken Erfolg erzielte, wieder in Szene. Die Titelrolle spielt diesmal Herr Hof. — In Vorbereitung befindet sich Verdis große Oper „Der Troubadour“ für Freitag.

**Stoßesdorf.** Die Sonntagsruhe im Barbier- gewerbe des Fürstentums ist nunmehr auch endlich ge- regelt worden. Von der Regierung in Gütin wurde festge- setzt, daß die Barbierläden an Sonn- und Festtagen mittags nicht nach 12 Uhr geöffnet sein dürfen.

**Travemünde.** Eine überfüllte Volksver- sammlung, die auch vom Bürgertum außerordentlich stark besucht war, löste Montag abend in dem großen Saale des „Koloosseums“ ab. Bis an die Türen standen die Leute in drangvoll fürchterlicher Enge. Als Referent war an Stelle des verhinderten Genossen Th. Schwarz der Genosse Paul Löwig erschienen, der in reichlich einstündiger Rede unter lebhaftem Beifall der Versammelten die volksfeindlichen Handlungen der Bürgerschaftsmehrheit auseinanderlegte und die sozialdemokratischen Programmforderungen dar- legte. Travemünde würde in dem Genossen Schwarz, der neben dem Interesse des Städtchens Travemünde vor allem das Wohl der großen Masse der Bevölkerung des lübischen Freistaates im Auge habe, einen tüchtigen Vertreter besitzen. In der darauf folgenden Diskussion suchte Herr Grünau, der bürgerliche Gegenkandidat unseres Freundes Schwarz, sich als den alleinigen Anwalt Travemündes in der Lübecker Bürgerschaft hinzustellen. Er betonte im übrigen, fast immer mit der Sozialdemokratie übereinzustimmen. Von seiten der Genossen Vedder und Geiß wurde nachgewiesen, daß man von Herrn Grünau nichts erwarten kann und daß gerade Städte unter sozialdemokratischer Verwaltung aufge- blüht und gediehen sind. Diese Ausführungen fanden bei der großen Mehrheit der Versammlung starke Zustimmung. In seinem Schlusswort widerlegte der Referent die Ausfüh- rungen Grünaus und forderte zur Wahl unseres Genossen Schwarz auf. Mit der Aufforderung, den „Lübecker Volks- boten“ zu abonnieren und der sozialdemokratischen Partei beizutreten, wurde die imposante Rundgebung für die Sozial- demokratie geschlossen.

**Rakeburg. Lokalsperre.** Dem Gastwirt Witter hier selbst, Besitzer der „Zentralhalle“, waren die Großen der Arbeitererschaft, die diele bei Vergnügungen usw. verzehr- ten, recht angenehm; als die Arbeiter aber das Lokal auch zu öffentlichen Versammlungen haben wollten, machte Witter Ausflüchte und die Arbeitererschaft sagte sich, kauft du uns das Lokal nicht zu Versammlungen geben, brauchst du auch unsere Groschen nicht und ging mit ihren Vergnügen und Besuchen nach andern Lokalen. Der Kampf dauert schon geraume Zeit und scheint dem Wirt Witter doch recht weh zu tun. Jetzt hat er sein Lokal in „Restaurant Nordischer Hof“ umgetauft und glaubt vielleicht auf diese Weise durch- zusehen, was er als „Zentralhalle“ nicht durchsetzen konnte, nämlich die Arbeitererschaft irre zu führen. Wir geben hier- mit bekannt, daß das „Restaurant Nordischer Hof“, Besitzer August Witter, nicht besucht werden darf, solange uns das- selbe nicht zu öffentlichen Versammlungen freigegeben ist.

**w. Mülln.** Parteiversammlung. In der am Sonntag nachmittag stattgehabten Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins wurde 1 Genosse aufge- nommen. Zu der am Sonnabend, den 18. d. Mts. statt- findenden Stadterordnetenwahl wurde nach längerer Diskussion beschlossen, den Genossen Wagner als Kandidaten aufzustellen und am Donnerstag abend ein Flugblatt zu verbreiten. Die Genossen haben energisch für die Wahl unseres Kandidaten einzutreten, damit der breiten Masse der Bevölkerung endlich ihr Recht wird im Stadt- vorordnetenkollegium vertreten zu sein. Die hiesigen Ver- hältnisse erfordern dringend, da die bürgerliche Mehrheit hierzu außerstande ist, daß die Arbeitererschaft Remedur schafft. Nach der Berichterstattung von einer Konferenz in Altona gab der Gen. Wagner den Bericht vom Provinzialpartei- tag in Gütin. Die Versammlung erklärte sich mit den dort gefaßten Beschlüssen einverstanden. — Am Sonnabend, dem 18. ds. Mts., abends 8 Uhr, findet im „Deutschen Hause“ die Vertreterwahl zur Generalversammlung der hiesigen Ortskrankenkasse statt. Als drin- gend notwendig wurde anerkannt, daß die Mitglieder sich zahlreich an der Wahl beteiligen und die im Hausflur in Empfang zu nehmende Liste wählen, andererseits wurde aber auch gerügt, daß die gewählten Vertreter in so geringem Maße ihrer Verpflichtung, an der Generalversammlung teil- zunehmen, nachkommen. Jeder hat die Verpflichtung, das ihm übertragenen Amt auch auszuüben. Zum Schluß for- derte der Gen. Wagner die Parteigenossen auf, energisch für die Reichstagswahl zu agitieren, die Verhältnisse seien günstig, tue jeder seine Schuldigkeit, dann müße uns der Sieg werden trotz alledem.

**Neumünster.** Nordversuch. Montag vormittag lauerte auf der Straße der erst vor wenigen Tagen aus dem

Büchhaus entlassene Arbeiter Wilhelm B. sich dem jugend- lichen Dienstmädchen Anna Müller auf, um sie zu töten! Er drang mit einem Messer auf sie ein und verletzte sie durch Stiche am Hals, an der Brust und am Rücken so schwer, daß keine Hoffnung besteht, sie am Leben zu erhalten. Sie wurde dem Städtischen Krankenhaus zugeführt. Der Täter ergriff die Flucht, wurde aber eingeholt und trotz seines energischen Widerstandes überwältigt und der Polizei über- liefert.

**Ishoe.** Die Bestie im Menschen. Der 16jährige Milchfutcher Hans Rathjen aus Münsterdorf, der bei seinem Vater in Stellung ist, überfiel gestern früh morgens die auf dem Schulwege nach Ishoe befindliche 12jährige Bäckerstochter Bertha Olbe aus Münsterdorf auf offener Chaussee. Nach schwerer Mißhandlung schleifte er das be- sinnungslos gewordene Kind über die Chaussee nach einem Wassergraben und warf es ins Wasser, um es zu ertränken! Ein des Wegs kommender Mauergeselle rettete das Kind vom sicheren Tode und führte es den Eltern zu. Der jugend- liche Verbrecher wurde verhaftet und ins Amtsgerichtsge- fängnis eingeliefert. Nach hartnäckigem Leugnen gestand er schließlich die Tat ein. Er will an dem Mädchen kein Sittensverbrechen verübt haben. Der Zustand des über- fallenen Mädchens ist erfreulicherweise nicht besorgnis- erregend.

**Emden.** Eine Parteikonferenz für Ost- friesland fand am Sonntag hier statt, die trotz der großen agitatorischen Schwierigkeiten auf dem Lande ein gutes Bild der Partei- und Finanzentwicklung gab. Ihr Hauptzweck war: die Vorbereitung der Reichstagswahlen. Parteisekretär Schulz hielt das Referat und gab eine über- sicht über die Art der wirksamsten systematischen Agitation und Organisation. Die Konferenz bewies in ihrem ganzen Verlauf, daß der Sozialismus in dem noch „dunklen Ost- friesland“ im rüstigen Vorwärtsschreiten begriffen ist.

### Standesamtliche Nachrichten vom 5. bis 11. November 1911.

- Geburten.**
- a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
30. Oktober. Mechaniker K. G. G. Hildebrand. 4. November. Bäckermeister F. W. H. Regling. 5. Maschineningenieur F. G. W. Klatt. Metallbrucker A. G. Weigert. 6. Gärtnereiarbeiter J. F. G. G. H. Strunk. Eisenbahnwagenschieber C. F. J. Lehmkühl. 7. Bureau- gehilfe W. F. C. Grube. Schmied Th. G. F. Wiese. Ar- beiter J. G. A. Wuck. 8. Lagerverwalter W. G. J. Huber. 9. Landmann J. G. H. Schmahl (Klein-Grönau). Kutscher P. W. M. Kobowsky. Tischler W. G. Chr. Böttcher. 11. Produktist G. F. C. Ambrosius.
- b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.
27. Oktober. Arbeiter A. R. C. Kadloff. 1. November. Schmied A. Chr. H. Fürganz. Schlosser D. G. H. W. Holt. 2. Tischler M. M. Uhlmann. 4. Ar- beiter G. G. G. Schütt. Tischler P. J. W. Wilms. Kessel- schmied J. M. D. H. G. Knuß. Müller J. D. L. G. H. Albrecht. 5. Schiffbauer G. F. J. Zimmermann. Kauf- mann K. W. G. Ruff. 6. Eisenbahnwagenschieber C. G. W. Grube. Wächter J. G. Ringel.

- Angewandte Aufgebote.**
- November. 6. Maschinenbauer K. F. G. Gronau in Kiel-Gaarden und A. G. H. Denter. Seemannsdiener K. G. D. Voosch und G. M. C. Wuit, beide in Elettin. 7. Schreiber A. P. W. Blaud in Siems und G. M. C. Meyer in Kense- feld. Seemann Th. H. Hartke und F. G. S. W. Folkers geb. Wiedemann, beide in Altona. Eisenbahn-Diätar F. J. H. Kayberg und S. D. Dahl. Dreher W. F. G. Stegel- mann und G. M. M. Dethmann. Landmann G. F. Brüss in Eckhorst und S. H. H. S. Seemannsdiener G. Chr. Claus- dius und G. F. Klatt. Schmied P. G. Hiller und S. W. F. L. Nebesky in Wotenik. Arbeiter G. M. W. Weitenhoff und Witwe W. S. F. Chr. Kluge geb. Leopold. Gärtnere G. G. W. Beitel und L. A. A. Strunk. Bankbeamter K. G. W. Baules und J. Matowies. Arbeiter W. F. G. Kestorf und A. F. S. Dannehl. 9. Maurer O. F. L. Blahn und M. S. G. Faber in Wöbbeck. Bäckermeister J. A. F. Dammann und A. D. A. Fessen in Meinsdorf. Arbeiter F. R. Rehber und M. F. D. Maus. Lagerarbeiter A. G. F. Wenz und M. S. Dahl in Goldberg i. M. Arbeiter W. F. R. Doss und J. K. F. Kugel in Luplow. 10. Straßenbahnkassierer K. G. Neumann und K. L. D. Böge. 11. Kaufmann M. F. M. Dagu in Paris und J. G. Goslar. Feizer P. L. G. M. Wagner und A. J. M. Baresel. Schlossergehilfe G. D. Paul und L. A. Menschel in Jittau.

- Schließungen.**
- November. 7. Schlachter F. A. J. Wenzel in Trave- münde und K. M. A. Giffhorn. Arbeiter W. G. A. Hartung und G. L. R. Leutner in Vorwerk. Rechtsanwalt M. G. W. Bönniger in Rakeburg und G. A. Ellinghaus. Güterboden- arbeiter W. G. D. Röhning und A. S. D. Flaegel. 8. Maler F. G. Brandt in Schwartau und M. K. C. Meyer. 10. Schuhmacher G. K. Kahle und J. M. K. A. Modike. Kauf- mann K. F. R. M. Dreger in Söwerin und F. J. D. Scheel. Maler M. K. W. F. Krüger und G. K. W. Steffen. Eisenbahn-Rangierer J. G. F. W. Pusback in Hamburg und M. F. L. M. Hillbrand. Schneider D. J. W. R. Vartels und G. H. M. Tretow, beide in Schmerin. 11. Packer J. G. Chr. Burmeister und G. F. W. Piana. Arbeiter W. F. Bloch und A. M. S. Wendelborn. Arbeiter G. Chr. F. Hoff- mann und Chr. K. W. Beth. Arbeiter W. F. Maas und G. L. K. Reführ. Arbeiter M. P. F. Fey und M. F. M. S. Dühring. Zimmermann W. H. J. Möller und Witwe M. M. K. England geb. Westphal. Schmied G. W. F. Schwarz und die geschiedene Auguste Luise Katharina Möller geb. Latendorf.

- Sterbefälle.**
4. November. Privatmann J. H. Nau, 78 J. 5. Wächter der Quarantäneanstalt J. Chr. F. Schönberg, 40 J. G. W. A. Reichardt, 4 Mt. (Kohlschagen). Landmann W. F. G. Groth, 23 J. F. M. C. geb. Deuer, Witwe des Holländerer- pächters J. G. Th. Wöhlts, 68 J. 6. A. D. geb. Uhr. Witwe des Kaufmanns J. P. H. Dreßen, 68 J. A. geb. Hanfen. Ehefrau des Lehrers G. H. Wade, 72 J. F. W. Freyher, 2 Mt. 7. K. H. Diehl, 1 J. Altenteiler H. Petersen, 68 J. C. M. C. geb. Albrecht, Witwe des Arbeiters F. Zabel, 40 J. G. W. D. Struß, 66 J. Privatmann P. F. L. Beth, 56 J. (Krempelsdorf). G. Falas, 9 Tage. G. H. C. Sommer, 4 Mt. Tischler J. G. F. Schröder, 78 J. S. M. K. F. geb. Gienke, Ehefrau des Sargträgers J. H. F. Brüggmann, 26 J. 9. Tischlermeister J. A. Wagi, 75 J. F. J. G. Bodey, 5 Mt. (Strecknitz). Kaufmann A. J. Kubrau, 28 J. H. G. H. Broß, 73 J. Graverer K. G. W. Burgwitz, 60 J. Fröhlicher Maschinenmeister G. G. R. F. Thiele, 74 J. 10. Kolonialwarenhändler W. W. Niebuhr, 55 J.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. (Sämtlich in Lübeck.)

## Die Ursachen der heutigen Teuerung

werden verschieden erklärt. Sicher ist, dass die sparsame Hausfrau sich heute möglichst einrichten muss. Statt der teuren Butter wählen sie unsere erstklassigen Margarine-Spezialitäten

## „Unser Ruhm“ und „Rowitt“

oder unsere feinste Pflanzenbutter-Margarine

## „Herba“

Sämtliche Marken verbürgen feinste Qualität, sind nach eigenem Verfahren aus nur besten Rohstoffen hergestellt und infolge ihres lieblichen Geschmacks und ihrer Bekömmlichkeit von bester **Meiereibutter**

kaum zu unterscheiden, im Gebrauch aber wesentlich **billiger.**

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:

Rositzky & Witt, G. m. b. H., Altona-Ottensen.

## Diademmaschrot

mähet rasch und billig, ergibt gesunde, kräftige Schweine.

## Diadem-Ferkelschrot

bester und billigster Milchersatz. In Lübeck und Umgegend allein hergestellt von

**A. Brede Ww., Lübeck,**  
Finkenberger Mühle,  
Moislinger Allee 116.  
Kernbrecher 1572.

Weine, Spirituosen u. Liköre  
in jeder Preistage  
empfehlen

**J. H. Stooß, Engelsgrube.**

Abreisenden aufbewahrt u. nach-  
gesandt werden  
Gegenstände aller Art, als: Mobili-  
en, Koffer etc. im Lagerhaus und  
Expeditionsgeheimnis Fischergr. 52.

## Puppen-Klinik.

Sämtliche Reparaturen gut und  
billig.  
Kupferstraße 10.

Supra, das beliebte Ziegen-  
fleisch ist wieder da!  
Pfund 30 und 40 Pfg.

Erstklassiges Rindfleisch (60 Pfg.)  
Junges Schweinefleisch (60 Pfg.)  
Kardorade (70 Pfg.)  
Fetten Speck (70 Pfg.)

**J. Möller, Fünfhausen 22.**

Gasthof „Drei Kronen“  
Kost 6.

## Ausspielen

von  
fetten Gänsen, Karpfen  
und Rauhfleisch

auf einem Tischbillard

am Mittwoch, dem 15. Nov. 1911.

Um 10 Uhr morgens. Eintrag 50 Pfg.

Dieszu ladet freundlichst ein

**Karl Fischborn.**

**J. B.: Friedr. Bahr.**

Um den Kundenkreis zu ver-  
größern gibt bedeutendes Ge-  
schäft g. kl. wöchl. Ratenzahl.  
preisw. eleg. Herren-Anzüge  
u. Paletots fertig u. nach Maß  
ab. Off. u. R2 a. d. Gyp. d. Bl.

## Ausspielen

von fetten Gänsen, Karpfen  
und Rauhfleisch

am Mittwoch, d. 15. November

Dieszu ladet freundlichst ein

**G. Sahlmann,**

Mühlentstraße 41.

## Friedrich-Franz-Halle.



Morgen  
Mittwoch,  
den 15. Novbr.  
I. Familien-  
ball

wozu freundlichst einladet

**L. Stamer.**

Polenstraße mit überreichem.



Vorletzter Tag!

Deutsch. Gastsp.-Ensemble  
d. Lyceumtheaters, London.

Das

## Teufelsweib.

The worst woman in London.  
Melodramatisches Ausstattungs-  
stück in 7 Aufzügen.

Vorverkauf bei Sager.

Vorzugskarten wochent. gültig.

## Urteil

aller, die die Firma  
**S. Ittmann, Breite  
Strasse 33, I.,** das be-  
kannte **Waren- und  
Möbel-Kauf-Haus,**  
kennen, lautet ganz  
besonders deshalb so  
günstig, weil trotz der  
mässigen Preise von  
der Firma nur gute  
Qualitäten getühtwer-  
den und jeder Käufer  
d. Höhe sein. wöchent-  
lichen od. monatlichen  
Abzahlung selbst be-  
stimmen kann. Auch  
die zuvorkommende u.  
kulante Bedienung  
trägt viel zur Belieb-  
theit der Firma **S.  
Ittmann** bei.

## Beweis:

Die vielen Anerken-  
nungen und Dank-  
sagungen, die die Firma  
von ihren Kunden er-  
hält. Das ständige  
Wachsen der Kunden-  
zahl und die Ver-  
größerung des Um-  
satzes. — Besichtigung  
des Warenlagers ohne  
Kaufzwang gern ge-  
stattet.

## Schults Restaurant

Beckergrube 17

vis-à-vis dem Stadttheater.

Gute Speisen u. Getränke.

Bei Theaterpausen wird geklingelt

Es ladet frdl. ein

**H. Schult.**

## Wilhelm-Theater.

Jeden Mittwoch:

Freies Tanzfränzchen.

## Stadttheater-Saalbau.

Marmor-Saal!

Donnerstag, 16. Nov. Abds. 8-9 Uhr:

VORTRAG

des Herrn Dr. Schlodtmann

über:

Heinrich von Kleist als Dramatiker

und sein Prinz von Homburg.

Eintritt frei!

## Neues Stadttheater.

Mittwoch, 15. November. 8 Uhr.

Kußer Abonnement.

Bei kleinen Preisen!

Im letzten Male!

**Der Bettelstudent.**

Operette von Müllacker.

Donnerstag, 16. Novbr. 7 1/2 Uhr.

Voll-Abonn. 53. Donnerstag-Ab. 9.

**Der Gardeoffizier.**

(Der Leibgardist).

Komödie von Franz Wehnert.

Zu Vorbereitung! Neu!

**G a w a n.**

Registerum von Stücken.

## Lübecker Straßenbahn.

Der Betrieb auf der Linie 9 Markt—Moislinger Baum wird am  
Dienstag, dem 14. November cr., nachmittags 4 Uhr, eröffnet und bringen  
wir nachstehend den Fahrplan zur öffentlichen Kenntnis:

Nach Moislinger Baum.	Nach Markt.
Ab Markt: 7.03 7.23 7.43 8.03 8.23	Ab Moislinger Baum: 6.30 6.50
8.43 9.03 usw. alle 20 Minuten	7.10 7.30 7.50 8.10 8.30 usw. alle
bis abends 10.23 und 1 Spät- wagen 11.03.	20 Minuten bis abends 10.50.

In Sonn- und Festtag-Nachmittagen verkehren die Wagen von  
nachm. 3.33 bis 11.43 Uhr Richtung Markt—Moislinger Baum und von  
nachm. 4.00 bis 12.10 Uhr Richtung Moislinger Baum—Markt alle  
10 Minuten.

Lübeck, den 11. November 1911.

Die Betriebsverwaltung.

## Pelzwaren

bilden eine besondere Spezialität unserer Firma.

Wir empfehlen in sehr grosser Auswahl:

**Kragen, Krawatten,  
Muffen und  
Kinder-Garnituren**

— in allen Pelzarten —

und modernen Ausführungen

zu denkbar billigsten Preisen.

## Gebr. Hirschfeld

Modehaus für Damen- und Kinder-Konfektion.

Lübeck, Breite Strasse 39-41.

Auswärtige Firma, welche in Lübeck ein Lager unterhält, gibt  
**kompl. Wohnungseinrichtungen** oder **einzel. Möbel**  
an Privatlente ab. Eventuell auch auf Teilzahlung. Offerten  
unter 6 10 an die Expedition dieses Blattes.

## Achtung!

## Deutscher Bauarbeiter-Verband

Oeffentliche

## Versammlungen:

Mittwoch, den 15. November 1911, abends 8 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Donnerstag, den 16. November 1911, nachm. 4 1/2 Uhr,  
bei Herrn Saborowski in Schlutup.

Donnerstag, den 16. November 1911, abends 8 1/2 Uhr,  
bei Herrn Hoyer in Moislung.

Freitag, den 17. November 1911, nachmittags 4 1/2 Uhr,  
bei Herrn Dortmund in Travemünde.

Freitag, den 17. November 1911, abends 8 1/2 Uhr,  
bei Herrn Paetau in Sackenburg.

Tages-Ordnung:

## Der Bauarbeiterverband jetzt und 1913.

Referent in allen Versammlungen:

**Kollege Hugo Kober-Samburg.**

Kollegen! Agitiert für den Besuch aller im Baugewerbe beschäftigten  
Arbeiter.

Der Zweigvereinsvorstand.

NB. Die Anmeldung der Kinder zum Singen auf dem Weihnacht-  
fest erfolgt am Sonnabend, dem 18. d. M., nachmittags 5 Uhr, im Ge-  
werkschaftshaus.

## Für unsere Leser!

Ein hochinteressantes Originalwerk

## Die französische Revolution

in Wort und Bild.

Geschenkband, elegant gebunden, auf Kunstdruckpapier

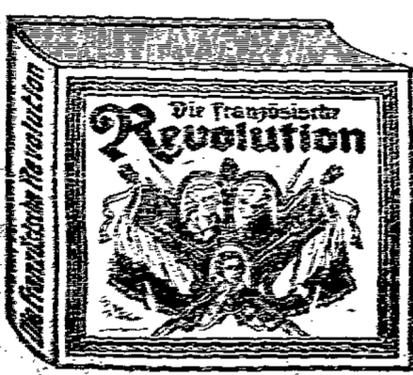
gedruckt, ca. 250 Original-Bilder mit erläuterndem Text

bieten wir unseren Lesern

zum Ausnahmepreis von **3.— Mk.** an.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von **Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.**



## Armenhauszustände.

Hinlänglich bekannt ist, daß die heutige Gesellschaft nicht im entferntesten daran denkt, der Last der Armen zu tragen, daß die Armen Opfer derselben Gesellschaft sind. Und so kann es denn auch nicht verwunderlich erscheinen, daß die Fürsorge für die Armen, und das besonders in den ländlichen Gemeinden, auf einer sehr niedrigen Stufe steht. So hat das Armenwesen in dem über 3000 Köpfe zählenden Orte Cunevalde i. S. unter einer geradezu traurigen Fürsorge zu leiden. Alle Ansprüche, die für die in dem Armenhaus dieser Gemeinde untergebrachten Armen erhoben wurden, wurden schon von dem Gemeindeoberhaupt abgelehnt. Aber der Krug ging so lange zu Wasser, bis er brach und der Armenhausverwalter sich diese Zustände nicht mehr gefallen ließ. Es kam nämlich ein neuer Armenhausverwalter in dieses Haus und dieser Verwalter ist ein Sozialdemokrat. Arme sind in diesem Armenhause untergebracht, die in ein Kranken- oder Stelenhaus gehören, aber nicht dorthin, wo sie jetzt sind.

In einem Zimmer, in dem zum Teil die Dielen fehlen und der rote Steinboden offen daliegt, war ein 44 Jahre alter Invalide seit drei Jahren untergebracht. Der Mann leidet seit längerer Zeit an *M a s t d a r m k r a n k h e i t*, sodaß das Abgehen von Blut nicht zur Seltenheit gehört. Dieser Mann bestätigte, daß er lediglich von seiner Invalidenrente, die ungefähr 40 Mk. pro Monat beträgt, existieren muß. Der arme kranke Mann bekundete, daß er seit drei Jahren kaum ein regelrechtes Mittagbrot gehabt hat. Wenn er einmal ins Dorf geht, so erweckt er sofort das Mitleid, ohne andere darum anzugehen. In dem von ihm bewohnten Zimmer steht ein alter Kachelofen, den ein starker Windstoß ohne weiteres zertrümmern könnte. Das Bett ist ein rohgezimmertes Kasten mit einem Brettboden. Dem Mann stand so wenig Stroh als Unterlage zur Verfügung, daß man bei jedem Druck den Boden verspürt. Sonst lag er nur noch auf einigen Lumpen und das Bett, mit dem sich dieser Mann zudeckt, scheint sich ein auf Keiligkeit bedachter Mann anzufassen. Wenn nicht das Mitleid der Hausverwalterin ihm gelegentlich einmal einen warmen Topf voll Kaffee verschafft, dann bekommt er keinen, denn der vorhin beschriebene Ofen ist kaum zu feuern.

In einem anderen Zimmer lag eine Witwe, die vier Kinder besitzt, krank auf einem alten Sofa. Sie leidet an Magenkrämpfen und Erbrechen. Für ihre Kinder bekommt sie 16 Mk. Armenunterstützung pro Monat, wovon sie die Hälfte für zwei als Ziehkinder abgetretene Lieblinge abgeben muß. Die Frau arbeitet sonst in der Fabrik und verdient dort 12-14 Mark in vierzehn Tagen. Der Tod ihres Mannes trieb sie zu vermehrter Tätigkeit an und nun liegt sie infolge dessen krank darnieder. Ein Zimmer mit einem ebenjohlenen bereits oben beschriebenen Bett sieht allem anderen ähnlich, als einer Schlafstube, in der Menschen schlafen.

Ein anderer Armenhauseler schläft in einer voll Gerümpel bepakteten Bodenkammer, die direkt polizeiwidrig ist.

Die Treppen in dem sonst in gutem Zustande befindlichen Hause sind Hühnerstiegen gleich und dürften den hierfür geltenden Vorschriften bei weitem nicht genügen. Die Worte für Männer und Frauen sind nicht getrennt und so eng, daß der Verwalter zu seinem nicht gelangen kann, ohne mit den auf den ersten etwa Platz genom-

menen Armenhäuslern und Armenhäuslerinnen in Beziehung zu kommen.

Vor einiger Zeit bemerkten Arbeiter, die einen in der Nähe des Armenhauses vorüberfließenden Bach ausbaggerten, daß eine stinkende Flüssigkeit aus dem Erdreich drang und sich in den Bach ergoß. Der Armenhausverwalter rief den Gemeindevorstand und als dieser kam, bemerkte er in seinem Lausiger Dialekt: „Ach was, von so einem bißchen Sauche ist noch keiner gestorben!“ Dabei ist erwähnenswert, daß auch in Cunevalde schon der Typhus grassierte, was nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß in dem Bach im Sommer Kinder baden, Frauen Spülwasser auswaschen und darin sogar ein angrenzender Bäcker seinen Strohwasch tauchte, mit dem er den Backofen benetzte, in dem nachher Brot oder sonstiges Backwerk gebacken wurde.

In einem anderen Zimmer noch war ein Siecher acht Wochen lang untergebracht. In dem Zimmer befand sich ebenfalls weiter nichts als ein Bett (Kasten), das allerdings den Vorzug aufzuweisen hatte, daß mehr Stroh darin lag. Hätte nicht der Hausverwalter noch einen hölzernen Stuhl hineingestellt, so wäre das sogenannte Bett das einzige Mobiliar gewesen. Dieser Kranke genoß allerdings den Vorzug, daß er vom Hausverwalter verpflegt wurde, wofür letzterer pro Tag 1,20 Mk. erhielt.

So steht die Fürsorge in vielen Gemeinden aus. Was würde sich ergeben, wenn man einmal überall die Verhältnisse so uneingeschränkt besichtigen könnte, wie es in dem vorliegenden Fall möglich war. Sind die Opfer der Gesellschaft nicht eine bessere Behandlung wert? Der Staat muß eingreifen, wo schließlich die Gemeinde selbst zu arm ist, eine vernünftige Armenfürsorge betreiben zu können.

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“

Berlin, den 13. November 1911.

204. Sitzung, Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Breitenbach.  
Auf der Tagesordnung steht die von den Abgeordneten *A l b r e c h t* und *W e n o f f e n* (S.D.) eingebrachte Interpellation betr.

Entlassung von Arbeitern der Reichseisenbahnen.

Sie hat folgenden Wortlaut:  
„Mit es dem Reichskanzler bekannt, daß Arbeiter der Reichseisenbahn nach langjähriger, durchaus zufriedenstellender Arbeit aus ihrer Arbeitsstelle entlassen wurden, weil sie zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen im Rahmen der bestehenden Reichsgesetze tätig waren?“

Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, um solch willkürliches, der Gleichberechtigung der Staatsbürger widersprechendes Vorgehen der Reichseisenbahnverwaltung für die Zukunft unmöglich zu machen?“

Nachdem der preussische Eisenbahnminister v. Breitenbach sich zur Beantwortung der Interpellation bereit erklärt hat, erhält zu ihrer Begründung das Wort

*E m m e l* (S.D.): Im Juli dieses Jahres wurden zunächst der Vorsitzende und Schriftführer des in Mühlhausen gegründeten Eisenbahnarbeitervereins, sodann der Vorsitzende, Schriftführer und Verbandredakteur des Glatz-Lothringischen Eisenbahnarbeiterverbandes entlassen. Sämtliche fünf Personen wurden nicht wegen ihrer Tätigkeit im Arbeitsverhältnis entlassen, sondern die Eisenbahnverwaltung griff in das außerdienstliche Verhalten ein und maßregelte die Personen, weil sie die

wirtschaftlichen Interessen ihrer Kollegen

vertreten haben. Die Organisation, um die es sich handelt, schließt parteipolitische Bestrebungen durch ihre noch dazu von der Eisenbahndirektion genehmigten Statuten ausdrücklich aus. (Hört, hört! bei den Sozialdemokr.) Die Eisenbahner haben sogar mit der Gründung des Vereins bezw. Verbandes bis zur Statutengenehmigung gewartet. Dem Vorstand des Mühlhäuser Vereins wurde von dem Werkstättenvorsteher erklärt, es würden in jede Versammlung einige Beamte geschickt werden und es sei die Tagesordnung zu jeder Versammlung vorher einzureichen. Beschwerden bei der Generaldirektion über dieses geschwätzte Verhalten halfen nichts, obwohl auf die Ausführungen Breitenbachs in den Parlamenten hingewiesen wurde, worin betont war, daß man den Arbeitern keine Schwierigkeiten mache, wenn sie sich organisieren, solange sie nicht das Streikrecht proklamieren und nicht parteipolitisch in sozialdemokratischem Sinne tätig sind. Endlich aber erklärte sich der Oberregierungsrat Meyer damit einverstanden, daß nur auf der Generalversammlung ein Beamter zugegen sei und nur die Tagesordnung der Generalversammlung 8 Tage vorher eingereicht werden müsse. Man erklärte sich schließlich damit einverstanden, da mit

Maßregelungen

gedroht wurde. (Hört, hört! b. d. Soz.) Bald jedoch behnte man die Forderung auf alle Versammlungen des Vereins bezw. Verbandes aus. Auskunft auf Anfragen zu erteilen, weigerten sich die auf den Versammlungen anwesenden Beamten. Im Sommer dieses Jahres wurde in einer Versammlung nach Erledigung der Tagesordnung noch eine ganz interne Sache, ein Ausschlußantrag, verhandelt. Viele Arbeiter wollten nicht mit der Sprache herausrücken, solange der Beamte

als Beobachter, als Spiegel

anwesend war. Er wurde daher aufgefordert, das Lokal zu verlassen, folgte dieser Aufforderung aber erst, als ein darauf hingehender ausdrücklicher Antrag einstimmig angenommen wurde. Etwa zwei Monate später wurden der Vorsitzende und der erste Schriftführer über diesen Vorgang zu Protokoll vernommen und am Tage nach ihrer Vernehmung entlassen.

Auf ihre Beschwerde hin wurde ihnen erklärt, sie hätten gehakt und aufgewiegelt. Dabei waren es gerade die Gemäßigten, die die Arbeiter gewarnt und zur Ruhe gemahnt haben. Der Oberregierungsrat Meyer erklärte freilich, wenn die Arbeiter wirklich gestreikt hätten, so hätte man einfach die Werkstätten geschlossen. (Lachen bei den Soz.) In seinem Kopfe malt sich augenscheinlich die Welt sehr sonderbar aus. In dem Kündigungs schreiben wird der Tatbestand ebenso geschildert, wie ich ihn dargestellt habe. Im Verhalten der Arbeiter wird eine Disziplinwidrigkeit erklärt. Der Auftrag des Beamten habe sich auf den ganzen Verlauf der Versammlung erstreckt. Das Kündigungs schreiben beweist klar, daß lediglich die Vereinstätigkeit der Kündigungsgrund war. Die Generaldirektion meint, ihre Befugnisse auch auf das außerdienstliche Verhalten der Arbeiter erstrecken zu können. Sie hat aber gar kein Recht zu einem solchen Eingreifen in das Privatverhältnis der Arbeiter. Sehr charakteristisch ist die Äußerung eines Regierungsrats:

Wenn noch das geringste vorkommt, wird der Verein aufgelöst, es liegt ein direkter Befehl des Ministers vor.

(Hört, hört! b. d. Soz.) Das letztere möchte ich vorläufig noch bezweifeln, da der Minister sich doch im Reichstag ganz anders ausgesprochen hat. Der eine der Entlassenen war 11, der andere 8 Jahre bei der Eisenbahn tätig und sie haben nie zu einem dienstlichen Tadel Anlaß gegeben. (Hört, hört! b. d. Soz.) § 1 des Reichsvereinsgesetzes gesteht allen Reichsangehörigen das Recht zu, Vereine zu bilden. Ein Recht der Überwachung unter gewissen Umständen hat nur

## Mut zur Hünde.

Roman von Max Kreyer.

(40. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten; alle Rechte vorbehalten.)

Zum Glück kamen wenigstens gute Nachrichten aus Napoli, daß man dort guter Dinge sei und besonders Annemarie sich von Tag zu Tag immer mehr erholte. Fräulein *A h m u s* schrieb es, und fast täglich kamen Ansichtskarten von der Jüngsten. Von Dietrich jedoch stellte sich allmählich der bekannte dicke Brief ein, in dem er nicht nur ausführlich über Annemariens Zustand bis auf die Zahl der Pulsschläge berichtete, sondern auch (und das war die Hauptsache) seiner „lieben, treuen Ernestine“ geschäftliche Verhaltensmaßregeln gab, die immer in dem alten Wahn wurzelten, es könne jetzt wo er im Auslande war, erst recht nicht ohne ihn gehen. Das tat er immer so auf Reisen. In einer Nachschrift fragte er dann jedesmal nach dem „Befinden“ seiner Mützen an, in denen ein „enormer“ Wert stecke (das betonte er dick unterstrichen). Dann kam noch die Mitteilung, daß er auf der Spur nach ein paar alten, „römischen Prachtstücken“ sei, die er hoffe, gesund nach Hause zu bringen. Auch erkundigte sich Herr Dietrich Frobel regelmäßig danach, wie „Freund Emmerich“ sich verhalte: ob er sich endlich mit seinem neuen Beruf abgefunden habe, oder ob er das Geschäftshaus noch immer als eine Tonhalle für Stimmübungen betrachte.

Wenn Ernestine diese Einfältigkeiten las, so seufzte sie und dachte jedesmal: Mein guter Dietrich, wenn du wüßtest!

Nachdem zehn Tage verstrichen waren und der schöne Dedo einfach, daß weder eine Antwort auf seinen Schmerzensschrei noch Ernestine selbst zu ihm kam, hielt er es für richtiger, sich von dem „Sterbebett“ zu erheben und den Weg zu der Firma Frobel zu nehmen, um sich persönlich davon zu überzeugen, ob nicht inzwischen dort alles gestorben sei. Und als er sah, daß der brave Remin ihn mit dem alten freundlichen Lächeln begrüßte, der Lehrling friedlich grünte und die kleine Klapperstrolache an der Schreibmaschine vor Freude ganz rot wurde, bildete er sich ein, während dieser anderthalb Wochen wirklich unentbehrlich gewesen zu sein. Und flugs nahm er auch schon die Wendeltreppe, weidete sich an den erstaunten Gesichtern der Herren im Kontor, teilte Grüße und Winke nach rechts und links aus und hatte sogar die Überwindung, zu Ahlemann hineinzugehen und freundliche Worte mit ihm zu wechseln, nachdem er dasselbe vorher schon mit Koppin getan hatte.

Selbstverständlich! — denn vor dem Worte „Kassierer“ allein hatte er schon die größte Hochachtung. Auffallenderweise hatte er keine Lust mehr zum Trillern, denn seiner Behauptung nach lag ihm die Influenza noch in allen Gliedern. Man merkte es ihm auch an, wie schwer ihm das Reden wurde und wie matt er sich noch nach dem überstandenen Fieber fühlte.

Sein nächster Gang war dann zu Ernestine, um sich bei ihr wieder zu melden.

„Da bin ich wieder, Allergnädigste“, sagte er, zwar wehleidig, aber doch so in alter Freundschaft, als hätte immer das beste Einvernehmen zwischen ihnen geherrscht. Eigentlich haben Sie mir ja wenig Teilnahme gezeigt, aber denken Sie, ich nehme's Ihnen übel? J. w. Schließlich: der Größere und Edlere verzeiht immer. Na, und der bin ich doch nun mal. O, über euch holde Frauen! Wie peinigt ihr uns. Ja, ja, Entschuldigen Sie, ich muß mich legen.“

Und er tat es mit einem Achzen und Hüfteln, um dadurch anzuzeigen, wie mitgenommen er sich noch fühle. Wenn ich diese Hundnatur nicht hätte, diese Hundnatur. Das einzige Erbteil meines Vaters — außer dem Saff natürlich. Pardon für das Wort, pardon. Aber sehen Sie, meine Verehrte — wenn man so verlassen daliegt, wie ich dazulegen habe, dann — ja dann fallen einem alle Sünden ein.“

Er schauspielerte den Getrickten so gut, daß sich Ernestine beinahe täuschen ließ.

„Hoffentlich haben Sie eine gute Pflegerin gehabt“, sagte sie dann, beruhigt darüber, ihn so friedlich zu sehen. Ihrem scharfen Blick entging es nicht, daß er sich blaß geschnitten hatte, um seinem Gesicht einen Ausdruck des Leidens zu geben.

Emmerich spielte den Beklagten weiter. Pflegerin? Spotten Sie noch. Sind Sie vielleicht gekommen? Ja, wenn man alt ist, dann wird man vergessen. Als ich noch zu gehen hatte, Verehrte, da kamen Sie? Zu dem berühmten Sänger kamen Sie. Heute natürlich. . . Na ja — Heute bin ich ja auch nur besserer Kommis.“

„Mit dem Einkommen eines Rates erster Klasse.“

„Aber doch immer nur Kommis, immer nur besserer Kommis.“ säufelte er weiter.

„Wollen wir nicht dieses Thema lieber lassen.“ sagte Ernestine ernst. „Sie könnten sich unnütz erregen, zum Schaden Ihrer Gesundheit.“

wie sonst. Es war ganz merkwürdig: in diesen Minuten begriff sie nicht, wie sie sich bisher vor ihm hatte fürchten können — vor diesem geriebenen Einküchener, der eine Ohrfeige von ihr eingestekt hatte und nun winselnd wie ein Hund zu ihr kam, der abtüttelnd die Worte erhebt.

„Weshalb denn?“ warf er ein. „Es plaudert sich so schön darüber, gerade mit Ihnen. Schließlich sind Sie doch die einzige, die mich versteht.“

„Ja, ich verstehe Sie.“ sagte Ernestine zweideutig.

„Und an die mich klammern muß.“ fuhr Emmerich fort. „Aber, aber —! Ich wand mich im Fieber und Sie lachten vielleicht gerade; ich rief nach Ihnen und Sie kamen nicht. Und dann denken Sie: ich träumte sogar von Ihnen, wahrhaftig. Und als ich aufwachte, stand mein altes Weibsbild von Wirtin vor mir. Statt Ihrer natürlich. Keine angenehme Enttäuschung. . . Wenn ich nun gestorben wäre, wie?“

Frau Frobel lachte. „Ach, gehen Sie doch damit. Wenn man Dedo Emmerich heißt, stirbt man nicht so leicht.“

„Das wäre Ihnen vielleicht gar nicht so sehr unangenehm gewesen, wie?“

Er saß nicht mehr so schlaff da, denn ihr Gleichmut stachelte ihn auf, was besonders an seinem bewegten Augenspiel und an der sanften Röte unter der Schminke zu erkennen war.

„Ich wünsche allen Menschen nur das Beste.“ warf sie ruhig ein. Und sie fügte mit gemachtem Ernst hinzu, daß er hoffentlich bald ganz genesen sein werde.

Emmerich schüttelte mit dem Kopf. Und ohne weiteres sprach er davon, daß ihm der Arzt geraten habe, seine Tätigkeit hier auf mindestens sechs Wochen einzustellen und, wenn es ginge, an die Riviera zu gehen, um dort seine angegriffene Lunge gehörig zu stärken. Wenn die Firma Frobel so freundlich sein wolle, ihm einen sechs bis achtwöchentlichen Urlaub zu erteilen, und wenn die „Frau Chef“ dann (er betonte das Wort so eigentümlich, daß sie den Spott heraushörte), so liebenswürdig sein würde, ihm mit einem Voranschuss von fünftausend Mark zu dienen, dann würde er sich glücklich preisen, später nach der Gesundung seine ganzen Kräfte wieder in den Dienst des Hauses zu stellen. Es müsse aber bald geschehen, denn er möchte in spätestens acht Tagen fort; nicht allein, denn es mache sich gerade so, daß ein guter Bekannter von ihm mit seiner Nichtbieselbe Reise antrete, und so würde er den schönsten Anschluß haben.

Frau Frobel verblüffte diese Wendung dermaßen, daß sie zuerst wortlos blieb. Dann aber wandte sie sich ihm

die Polizei, nicht der Arbeitgeber und die Reichseisenbahnbehörde ist für die Arbeiter nur Arbeitgeber, nicht Polizeibehörde. Welcher andere Arbeitgeber wird wohl das Überwachungsrecht verlangen? Die Generaldirektion in Straßburg aber nimmt sich viel größere Rechte heraus, als das Gesetz der Polizei einräumt. Das muß entschieden zurückgewiesen werden. (Zustimmung bei den Soz.) Es gibt kein Gesetz, das die Vereinigung von Eisenbahnarbeitern zur Erreichung wirtschaftlicher Zwecke untersagt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Es besteht kein Gesetz, das die Koalition der Arbeiter verbietet, sie haben dieselben Rechte, wie jeder andere. Deshalb ist es

#### Mißbrauch der Amtsgewalt

seitens der Generaldirektion. (Sehr richtig! bei den Soz.) Es ist

#### Unternehmerrückwärts, Ausbenterückwärts,

die sich hier breit macht. Der neugewählte Landtag von Elsaß-Lothringen wird sich beim Justizrat mit diesen Dingen beschäftigen müssen. Am 12. März 1910 erklärte hier der Chef der Reichseisenbahnverwaltung, den Arbeitern sei der Anschluß an Vereine verboten, die den Streik propagieren, und sie dürften sich nicht für die Sozialdemokratie betätigen. Auch dieser Standpunkt ist unbedenklich, aber in diesem Falle war auch hiervon gar keine Rede. Weiter sagte der Minister damals, Arbeiter werden nur nach den gleichen Grundsätzen entlassen, wie Beamte. Auch das trifft hier nicht zu, die nachgeordneten Beamten richten sich eben nicht nach den offiziellen Erklärungen des Chefs der Verwaltung. Wohin das führt, hat der

#### traurige Selbstmord

des Werkstättenarbeiters in Mülhausen bewiesen, der als Vorstandsmittglied des Vereins Maßregelung für sich und seine Familie befürchtete. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ein weiterer Fall ist die Maßregelung des Schmiedes Ortel, der 25 Jahre im Dienst der Eisenbahnverwaltung stand, weil er in einer Versammlung zulegt beleidigende Äußerungen über die Verwaltung getan haben sollte. Er erklärte, was mir der Spiegel in den Mund legt, habe ich garnicht gesagt. Aber man hat dem Spiegel, der vielleicht übertrieben hat, um sich bei der Verwaltung anzufachern, mehr geglaubt, als dem Arbeiter und seinen Kollegen, die unter ihrem Eide bezeugen wollten, er habe Veranntes nicht gesagt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der lügenhafte Spiegel hat es fertig gebracht, daß dieser Arbeiter,

#### der 25 Jahre frei

dem Staate gebietet hat, aufs Pflaster geworfen wurde. Ferner ist der Redakteur des Verbandsorgans, Marquand, der 27 Jahre bei der Eisenbahnverwaltung beschäftigt war, und ein Schiefer Wendling, der 12 Jahre tätig war, entlassen worden, weil sie die Maßregelung in den ersten Fällen ganz objektiv in dem Verbandsorgan geschildert und zum Schluß die Arbeiter angefordert hatten, trotz der Maßregelung weiter ihre Solidarität zu beweisen und für die Gemeinwohl materiell einzutreten. Trotzdem dies in ruhiger, einwandfreier Form geschehen war, ließ es in der Kündigung die daraufliegende Kritik sei aufheben und beleidigend für die Verwaltung. Auf diese Maßregelung hin schrieb selbst ein Zentrumsblatt unter dem Titel „Die Reichseisenbahnverwaltung auf Schamkudelnwegen“, daß sei eine überaus schwere Verletzung. Nach den Vorgängen im hiesigen Landtag fürchte ich ja, daß sich hier im Zentrum eine Schutztruppe für die Generaldirektion bilden wird. — Wir müssen im Interesse der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz verlangen, daß eine andere Behandlung der Eisenbahnarbeiter eintritt. Ich frage daher den Herrn Reichsminister, wie er sich zu dem verwerflichen Treiben der Generaldirektion stellt und ob er gewillt ist, im Einklang zu gehen. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Chef der Reichseisenbahnverwaltung Minister von Breitenbach: Das Reichsvereinsgesetz schafft nur Rechtsnormen zwischen den Reichsangehörigen, die Vereine bilden und Bestimmungen abhalten wollen und den Behörden, die zur polizeilichen Regelung des Vereinswesens berufen sind. Es läßt völlig unberührt Rechtsverhältnisse, die sich aus der väterlichen Gewalt ergeben, aus dem Befugnissen des Lehrers, aus der Beamtenzucht und aus dem Arbeitervertrag. Von diesen Gesichtspunkten aus sind die Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes zu prüfen. Auch den Beamten der Reichseisenbahnverwaltung steht zweifellos das Recht zu, sich in Vereinen zusammenzuschließen. Zunächst wird auch dieses Verbot von der Verwaltung keinesfalls beschränkt, sondern gefordert. Es bestehen im Gebiet der Verwaltung etwa 50 Vereine gewerkschaftlicher Art, die alle bisher im weitestlichen im Frieden mit der Verwaltung gearbeitet haben. Gerade darum haben wir auch etwas erreicht, ihre Wünsche und Beschwerden sind in der Hauptsache be-

rücksichtigt worden. Aber ein Betrieb, wie die Eisenbahnverwaltung kann nur dann seine großen wirtschaftlichen Zwecke verfolgen, wenn in ihm strenge Fucht und Ordnung herrscht. (Sehr richtig! rechts.) Diejenigen, die es für angeeignet halten, in diesem Betrieb als Beamte oder Arbeiter Dienst zu tun, werden sich gewisse Einschränkungen ihrer staatsbürgerlichen Rechte gefallen lassen müssen, soweit es die Sache erfordert, der sie zu dienen haben. (Sehr richtig! rechts.) So wird es niemals erlaubt werden können, daß unsere Angestellten sich verhalten lassen, Sozialdemokratische Bestrebungen zu fördern oder sich des Streiks zu bedienen und ebenso wenig kann es duldet werden, daß sie ihren Vorgesetzten mit Mißachtung begegnen, ihnen den Gehorsam verweigern und ihre Mitarbeiter zum Widerstand gegen dieselben auffordern. (Sehr richtig! rechts.) Von dem Recht, das jedem Arbeitgeber zusteht, Disziplin im Betriebe zu erhalten, müssen wir bei der Eisenbahn in her- vorragendem Maße Gebrauch machen, sonst können wir den Betrieb nicht führen. Damit sind die Grenzen bezeichnet, die wir der Vereins- und Versammlungsfreiheit unserer Angestellten mit zwingender Notwendigkeit setzen müssen. Namentlich ist die Generaldirektion in Straßburg nicht berechtigt, einen Verein auf Grund des Reichsvereinsgesetzes aufzulösen oder Beauftragte mit polizeilichem Charakter in die Versammlungen zu beordern. Wohl aber ist sie befugt, von den Angestellten zu verlangen, daß sie Beauftragte der Verwaltung in den Versammlungen zuzulassen und diese Forderung in die Form einer Weisung zu kleiden. Wer dem nicht folgt, macht sich der Gehorsamsverweigerung schuldig. Nicht billigen kann ich es, wenn solche Beauftragte es ablehnen, auf Anfragen tatsächliche Aufklärungen zu geben. Wenn nun ein Arbeiter gegen die genannten Grenzen, die ihm aus einer Art kategorischen Imperativs heraus (Lachen b. d. Soz.) gezogen werden müssen, überschreitet, so muß die Kündigung erfolgen. Protest erheben muß ich dagegen, daß der Vortrager die Beauftragten der Verwaltung als „lügenhafte Spiegel“ bezeichnet hat. Das ist eine

#### Schwänzung von Beamten,

die nur ihre Pflicht tun. Was die einzelnen Fälle anbetrifft, so hat der Vortrager vieles richtig vorgetragen. Für den Verband der Eisenbahnarbeiter von Elsaß-Lothringen und Luxemburg ist ein Vorgang in seinem Ortsverein Straßburg charakteristisch. Dort wurde der Arbeiterausschuß von ihm kurz vor Neuwahlen aufgefordert, sich in einer Versammlung über seine Tätigkeit zu rechtfertigen. Als er dieses Ansuchen ablehnte, setzte eine ungemessene Agitation seitens des Verbandes an und die Folge war, daß bei dieser Neuwahl nur Mitglieder des Verbandes gewählt wurden. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Die Majorität der Arbeiter war eben dafür!) Die Entlassung des Schmiedes Ortel mußte erfolgen, weil er tatsächlich unrichtige Behauptungen in geschäftiger und hegerischer Art über die Verwaltung aufgestellt hatte. — Der Verwaltung ist es nicht leicht geworden, solche Entschlüsse zu fassen. Aber Sie wissen, daß die Sozialdemokratie bestrebt ist, das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu erschüttern. Gerade der Eisenbahnverwaltung kann man Mangel an sozialem Empfinden nicht vormerken, sie hat die Löhne der Arbeiter seit 1904 um 28 1/2 Proz. gesteigert; aber gegenüber der Laktid der Sozialdemokratie, die ja, wie der Abgeordnete Leaten auf dem Mannheimer Parteitag auszuführen hat, die Eisenbahnarbeiter organisieren will, um das Vertrieben des Staates lahmzulegen, muß die Verwaltung strenge vorgehen. Wer die Folgen der Bestrebungen der Sozialdemokratie um die Organisierung der Eisenbahnarbeiter in den Nachbarstaaten beobachtet hat, wird der Verwaltung recht geben, daß sie diesen Bestrebungen einen Riegel vorschiebt. (Lebh. Bravo! rechts.)

Auf Antrag des Abgeordneten Bebel (SD.) wird die Besprechung der Interpellation beschlossen.

Becker-Arnberg (Z.): Die Methoden der französischen Syndikallisten dürfen in Deutschland auf keinen Fall einreizen. Immerhin war es wohl kaum nötig, in den vorgeführten fünf Fällen gleich das schwere Geschick der Entlassung aufzuführen. Ein Streikrecht haben die christlich-nationalen Eisenbahnarbeiter ausdrücklich durch ihr Statut ausgeschlossen; dafür sollte die Verwaltung ihnen aber weitgehend entgegenkommen. Die Frage des Koalitionsrechts der Staatsarbeiter wird immer brennender, aber gerade die Sozialdemokratie hat kein Recht, über Beschränkung des Koalitionsrechts zu klagen, solange sie selbst dem

#### immer mehr zunehmenden Terrorismus

gegen nichtsozialdemokratische Arbeiter nicht flueht. (Sehr richtig! im Zentr.) In der Reichsdruckerei wurden Buchdrucker, die dem christlichen Gutenbergsbund angehörten, gezwungen, in den sozialdemokratischen Verband überzutreten.

(Hört, hört! rechts und im Zentr.) Die Sozialdemokratie soll hier entschieden erklären, „wir sind Gegner der Terrorisierung christlicher Arbeiter“ und werden mit Disziplinmaßregeln dagegen vorgehen. Dann wird es anders werden. (Bravo! rechts und im Zentr.)

Graf Westarp (R.): Die Eisenbahnverwaltung ist durch das Vereinsrecht nicht gehindert, Arbeiter und Beamte disziplinarisch zu bestrafen und zu entlassen, wenn sie sich in sozialdemokratischer Sinne betätigen. Daß die Sozialdemokratie an dem Streikrecht der Eisenbahnarbeiter festhält, nehme ich ihr nicht übel; wir aber werden die Ausübung eines solchen Rechts verhindern. So lange wir die Macht dazu haben, und wir bitten den Minister, alles zu tun, um die

#### Disziplin unter den Eisenbahnarbeitern

aufrecht zu erhalten. (Bravo! rechts.)

Beck-Heidelberg (M.): Die Regierung soll wohl Fühlung mit den Vereinen der Arbeiter nehmen, aber diese Fühlung darf nicht zu einer Art

#### Polizeiaufsicht

auswachen. — Ein Streikrecht der Eisenbahnarbeiter ist zwar durch ein besonderes Gesetz nicht ausdrücklich verboten, wohl aber verbletet es die salus publica (das öffentliche Wohl). — Daß Arbeiter wegen einer einwandfreien Tätigkeit für einen Verein zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen entlassen werden, wäre nicht zu billigen und wir glauben auch nicht, daß es geschieht. (Lachen b. d. Soz.) Wenn der Minister den Arbeitern mit Vertrauen entgegenkommt, wird es auch nicht schwer sein, die notwendige Disziplin aufrecht zu erhalten. (Bravo! b. d. Nationallib.)

Dr. Müller-Meiningen (Sp.): Ich halte es für zweifelhaft, daß in dem Mülhausener Fall gemäß der Versicherung des Ministers gehandelt wurde, daß nämlich das Koalitionsrecht der Eisenbahnarbeiter nur soweit eingeschränkt werden soll, als unbedingt notwendig sei. Für einen Taktfehler der Arbeiter hätte nicht sofort die strengste Strafe eintreten dürfen. (Zuruf der Sp.) Aber die indirekte Überwachung von gar nicht anmeldepflichtigen und gar nicht polizeilich zu überwachenden Arbeiterversammlungen ist überhaupt prinzipiell höchst bedenklich. Bei der Beratung des Reichsvereinsgesetzes wurde im Reichstage hervorgehoben, daß das Vereinsrecht durch Beiträge oder durch das Beamtengesetz nicht aufgehoben werden dürfe. War in den Beträgen mit den entlassenen Arbeitern eine derartige Einschränkung der Koalitionsfreiheit enthalten? Eine solche Verordnung führt zu solchen Zuständen, wie wir sie leider in Bayern erreicht haben. Dort wird jetzt sogar schon der Verkehrsminister im Parlament konfrontiert. (Zurufe links: Durch wen?) Vom Zentrum! (Lebh. Hört, hört! links, Unruhe im Zentrum.) Auch die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschafter klagen über Beherrschung durch die Sozialdemokraten. Wir können ein Streikrecht der Eisenbahner nicht anerkennen. Dringend notwendig ist die neue Regelung des Koalitionsrechts, dessen Ausübung heute durch Fesseln und Selbstschüsse bedroht ist. Diese Reform wird eine Hauptaufgabe des nächsten Reichstages sein. (Lebh. Beifall b. d. Sp.)

Dr. Hoeffel (Kpt.): Wir sind mit der Erklärung des Ministers außerordentlich zufrieden. Disziplin muß sein. Die Arbeiter brauchen ja nicht bei der Eisenbahnverwaltung Arbeit zu nehmen. (Sehr wahr! rechts.) Die Sozialdemokraten protestieren gegen Zwang, üben ihn aber selbst aus. Die deutschen Eisenbahnen sind die besten, wir wollen keine französischen Zustände. (Bravo! rechts.)

Nowak (Pole) klagt heftig über Einschränkung des Koalitionsrechts der polnischen Eisenbahnarbeiter.

Behrens (Wirtsch. Bag.): Wir sind für das volle Koalitionsrecht der Eisenbahnarbeiter, aber ohne Streikrecht. Die Wegweitung des Beamten ist eine Lauffrage. Es gibt Staatsarbeitervverbände, die es geradezu als eine Beleidigung ansehen, wenn keine Beamten zu ihren Versammlungen kommen. (Heiterkeit bei den Soz.) Der Versammlungsleiter hatte das formale Recht, den Beamten hinauszusenden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aber es kommt auf den Takt an. Ungezweifelhaft haben sich verschiedene der Entlassenen sozialdemokratisch betätigt. (Hört, hört! rechts.) Freilich, wenn man Staatsarbeitern und Beamten gestattet, durch Großblockpolitik der Sozialdemokratie zu nützen. (Lebh. Sehr gut! im Zentrum und rechts.) Meiner und meiner Fraktion Überzeugung nach darf kein Staatsarbeiter oder Beamter zugunsten der Sozialdemokratie betätigt. (Wiederholte Zustimmung rechts.)

Gegenüber Wiederanklungsgesuchen der Entlassenen, von der Sozialdemokratie Verführten, bitte ich Milde walten zu lassen. (Alta! bei den Soz.) Auch die christlich-nationalen Arbeiter meinen, daß in Betrieben, die die Sicherheit des

zu, verdrängte die Arme über der Brust und sah ihn prüfend an.

„Wäre es nicht vielleicht besser, Herr Emmerich, Sie hätten Ihren Aufenthalt dort unten länger aus“, gab sie ihm offen zu verstehen, „vielleicht bis Sie völlig gesund sind, oder — für immer? Weinen Sie nicht auch? Vielleicht erlangen Sie durch das milde Klima noch einmal Ihre Stimme. Schon neulich, als Sie bei uns saßen, fiel es mir ein.“

Der schone Redo schüttelte nicht mehr. Ein paar Worte der Zustimmung, dann ein Blick nach oben, wieder nach unten, und plötzlich milde Überlegung. Ein leichter Aufschrei zum alten Döhnen seiner Stimme machte sich bemerkbar.

Ein köstlicher Gedanke von Ihnen, ein geradezu wunderbarer Gedanke! Zum Gedenken schon. Was hat Sie für eine herrliche Frau! Hören Sie, hören Sie — wie haben Sie mich wieder belächelt, wie läge ich jetzt da vor Ihnen. Alles machen Sie wieder auf einmal gut.“

Aber trotz seiner Rattigkeit erhob er sich elastisch und machte seinen Bewegungsgang durchs Zimmer; allerdings noch schlappend und geistlos, denn noch war er nicht auf dem Wege nach Franken.

Frau Frobel hatte sich überlegt und sich gesagt, daß sie ihn dadurch vielleicht für immer loswerden würde, mochte diese „Fräulein“ des „Freundes“ vielleicht ein Sanftmümpen, irgend ein vornehmer Kammerjungfer sein, den er sich als Reisebegleiter mitnehmen wollte.

Also den, Herr Emmerich, ich will auch dieses Opfer bringen, unter gewissen Bedingungen natürlich. Inzwischen denken Sie wohl einmal über die Verlängerung ihres Aufenthalts da unten nach. Ich glaube, es geschieht in beiderseitigem Interesse.“

Der schone Redo, entsetzt vor Freude über dieses rasche Zugeständnis, das über sein Erwarten hinausging, lächelte sich gar nicht erschrocken, jetzt noch weiter darüber zu sprechen; denn was diese mächtige Frau einmal gesagt hatte, hielt sie auch. Und da er noch nicht auf Krücken ging, so bedankte er sich cordant, demerte ein paarmal vor Emmerich und ging hinaus, wobei er ihnen fast das Gähnen verzeihen und den lächeligen Gang verloren hatte.

Im Nebenzimmer sprallte er mit Günther zusammen, der ihm nachher nach gerade zu seiner Mutter herein wollte, denn er hielt noch die Hände der inneren Doppelstürze der Hand. In Wahrheit jedoch war er auf dem Rückweg

posten gewesen, weniger aus Neugier als von dem bestimmten Gefühl geleitet, seiner Mutter wirklich einen Dienst zu leisten; denn immer mehr war es ihm in letzter Zeit zur Gewissheit geworden, daß es sich bei diesen Gängen Emmerichs nur um Geld handelte, worauf ihn Kaiserer Kopplin mit einer hingeworfenen Bemerkung gebracht hatte.

Während der Abwesenheit des alten Gerold hatte er leise die innere Tür geöffnet und gehorcht, zuerst mit dem Schamgefühl des anständigen Menschen, dann mit der Greifbarkeit des guten Sohnes, der dunkle Ahnungen erfüllt sieht; und zuletzt mit einer gewissen Empörung über die Leichtgläubigkeit seiner Mutter. War sie denn toll geworden, aufs neue eine derartige Summe zu opfern, damit sich dieser Heudiehl nur ins fröhliche lache! Wiederholt hatte er die Hand nach der zweiten Klinke ausgestreckt, um blindlings hineinzutreten und vor ihren Augen seine junge Kraft zu beweisen, die sie neulich angezweifelt hatte. Immer aber war es etwas Lähmendes, das ihn zurückhielt: die entsetzliche Angst eines Menschen, der in den Abgrund muß, vor dem er einen anderen bewahren möchte.

Unerwartet trat Emmerich heraus und brachte ihn so in Verlegenheit, daß er nur ein paar Worte stammeln konnte. Da er aber bemerkte, wie ihn der Sänger mittrauisch betrachtete, so ging er an ihm vorüber zu seiner Mutter hinein.

„Entschuldige, Mama, daß ich schon wieder störe“, redete er sich aus, noch heftige Erregung im Gemüt, denn er fürchtete wieder ihre Vorwürfe.

Da kam ihm aber Frau Frobel schon auf halbem Wege entgegen. „Du hör mal, Günther, es scheint ihm schlecht ergangen zu sein. Ich glaube beinahe, wir sind alle falsch unterrichtet.“

„Schwandel. Was ich gesehen habe, hab' ich gesehen.“

Emmerich jedoch sprach weiter gegen ihre Überzeugung, nur um einen Grund zur Reise Emmerichs zu haben. Ein kranker Mann sei im Geschäft überflüssig, und schließlich sei dieser Posten doch nur ein halbes Gnadengeldchen.

Günther wollte ihr dabei in die Augen sehen, aber sie blies ihn abgerundet rügen und beschäftigte ihre Hände fortwährend. Dabei kam nur noch ein stiller Seufzer von ihr, der ihm mehr sagte, als tausend Worte.

Langsam sah er sie so an: wie sie gebragt das, seiner Empfindung nach nicht mehr die ewig frische Mutter von

früher, sondern eine andere geworden, eine Vergrämte und Verdrossene. Endlich sprach er wieder: „Du bist eine gläubige Seele, Mama.“

„Ja, das bin ich, mein Sohn. Wie kommst du darauf?“

„Es fiel mir gerade so ein.“

„Du siehst so blaß aus. Ist dir was?“

„Kommt alles daher, liebe Mama, weil ich dich leiden sehe, so sehr leiden sehe.“

Da kam es über Frau Frobel, sie mußte nicht wie. Niemals hatte sie zu jemand geklagt, immer hatte sie glücklich gelächelt, auch wenn der Kummer an ihrem Leben zehrte. Nun aber stöhnte sie aus tiefstem Herzen auf. „Ja, mein Junge, ja, ich habe mein Leid, mein großes, großes Leid.“

Und sie hatte schon die Hand nach ihm ausgestreckt, als bedürfte sie eines Druckes von ihm, um nicht zu ver-zweifeln.

„Ich weiß es, Mama. . . Meine liebe, gute Mama.“

Und so, Hand in Hand, während er ihren Kopf an sich drückte und mit den Fingerspitzen über ihre Augen fuhr, weil er Tränen darin befürchtete, hatten sie beide die Empfindung, als verstünden sie sich, ohne noch viele Worte zu gebrauchen.

„Auch um dich leide ich, mein lieber Günther“, fuhr sie bewegt fort. „Du weißt, ich habe dir bis jetzt wenig gesagt — immer glaubte ich, du würdest von selbst vernünftig werden. Nun aber muß ich dich doch mal bitten: laß von dem Mädchen, rase nicht so weiter. . . untergrab deine Gesundheit nicht. Nimm dir ein Beispiel daran, was aus mir geworden wäre, wenn ich diesen Mann geheiratet hätte. Und nun stelle dir vor, wie es dir gehen könnte, wenn du so wahnsinnig wäirst, dein Mädel zu heiraten. . . Nein, nein, mein Junge, bleib hier, mach nicht wieder so ein böses Geschäft.“

Sie klammerte sich an ihn wie die Verlorene an den letzten Reiter, und es war gar nicht mehr die Mutter, die zu ihm sprach, sondern eine alte, gute Kameradin, die viel offener und ehrlicher sprechen darf. Und doch sagte sie ihm nicht das Letzte, denn eher würde sie sterben, bevor sie diesen Schleier gerisse. Verstand er sie ohnedies nicht, so mochte er lieber denselben Weg gehen, den sein Erzeuger immer tiefer ging.

(Fortsetzung folgt.)

Waterlandes und des Verkehrs betreffen, kein Streikrecht bestehen darf. Die Sozialdemokraten haben kein Recht, über Freiheitsbeschränkung zu sammeln, denn sie machen Andersorganisierte unbarmerzig brotlos. Alle bürgerlichen Parteien sollten zusammenstehen gegen solchen Terrorismus. (Lebhafte Beifall rechts.)

Dienstag 1 Uhr: Kleinaktien. Hierauf: Weiterberatung der Interpellation.  
Schluß 6 Uhr.

## Der Raubkrieg.

Pariser Blätter wissen zu berichten, daß in der letzten Zeit zahlreiche zu ihren Regimentern einberufene italienische Reservisten die italienisch-französische Grenze zu überschreiten suchten, um sich dem Kriegsdienst in Tripolis zu entziehen. Sie werden indessen von den französischen Behörden angehalten und zurückgeschickt, wenn sie nicht im Besitze gültiger Pässe sind. Trotzdem gelingt es nicht wenigen, über den bereits mit Schöne bedeckten Mont Fresno nach Frankreich hineinzugelangen. Die meisten suchen dann Bordeaux zu erreichen, um von hier nach den Vereinigten Staaten zu entkommen.

Die Kriegsbegeisterung muß danach bei den Italienern, die ihre eigene Haut in Tripolis zu Markte tragen sollen, erheblich nachgelassen haben.

Nach einer Mitteilung des türkischen Ministeriums des Innern wurde die italienische Flotte zwischen Samos und Chios gesichtet. Die Nachricht wurde an alle Behörden in den verschiedensten Häfen telegraphiert. Die Meldung selbst wurde aber bisher nicht bestätigt.

## Die Revolution in China.

Die Depeschen aus China geben kein vollständiges Bild der Situation, lassen aber doch erkennen, daß die revolutionäre Bewegung ihren Fortgang nimmt. Tschifu ist ohne Blutvergießen zu den Revolutionären übergegangen. In Hankau dauert das planlose Feuern an. Das Bombardement von Hanjang durch die Kaiserlichen ist ziemlich wirkungslos gewesen. In Nanking räumten die Reformer die Lager im Süden der Stadt und ließen einen Kanonenpark zurück, den die Kaiserlichen in die Stadt brachten. In der Stadt herrscht jetzt Ordnung; alle Fremden sind wohlbehalten.

Der Konsul in Shanghai ging von der militärischen Regierung in China eine Mitteilung zu die verschiedene Personalveränderungen mitteilt, unter andern die Ernennung Wutingfang zum Präsidenten der auswärtigen Angelegenheiten. Aus Peking traf eine Mitteilung des dortigen diplomatischen Korps an das Konsularkorps in Shanghai ein, nach der die Konsuln mit den tatsächlich im Besitz der Macht befindlichen Personen in Fragen, die die Sicherheit von Eigentum und Leben der Fremden und den Schutz der fremden Niederlassungen betreffen, in Verbindung treten sollen. Hiernach wird von dem Konsularkorps Wutingfang als Mittelsperson für alle mit den Aufständischen zu führenden Verhandlungen betrachtet.

Die Militärregierung ist die Oberleitung zur Republik. Die Sung-Chinesen denken sich nämlich den Verlauf der Staatsumwälzung ganz systematisch. China hat demnach die folgenden drei Entwicklungsstufen zur „Republik der Mitte“ durchzumachen: 1. die Militärregierung zur Vertreibung der Mandchu, 2. die Übergangszeit des Vertragsverhältnisses zwischen Militärregierung und Verfassung, 3. die Anfänge der Verfassungszeit. Programmäßig sollte die erste Zeit zwei, die zweite drei Jahre dauern. Erst mit dem fünften Jahre sollten Militärregierung und Revolution aufhören und die verfassungsmäßige Republik mit einer Volksvertretung, die Republik der Mitte eingeführt werden. Der völlige Mangel an Widerstand, dem die Republikaner begegnen, scheint ein beschleunigtes Tempo zu ermöglichen, da ja der Reichstag schon 1912 statt 1916 zusammenzutreten soll. Der Aufruf der Militärregierung an die fremden Mächte belag: 1. Die Verträge bleiben bestehen, 2. die Anleihen vor der Revolution werden anerkannt, 3. Leben, Eigentum und Rechte der Fremden werden von der Militärregierung geschützt. Wutingfang war früher Gesandter in Washington. Seit August bekleidet er in Peking den neuerschaffenen Posten eines Ratgebers des Waimupu, des Auswärtigen Amtes.

Sehr unklar ist die Rolle, die der schlaue Fuchs Sunschikai spielt. Man weiß nicht recht, will er sich der Dynastie oder der Revolution für seine persönlichen Zwecke bedienen. Jedenfalls hält er sich die Möglichkeit offen, jederzeit für die eine oder andere Seite sich entscheiden zu können. Zurzeit ist er in Peking, wo er am Sonntag nachmittag mit 2000 Mann eintraf. Die enorme Menschenmenge, die zusammengeströmt war, hat ihn schweigend empfangen. Die Ordnung ist nirgends gestört worden. Sunschikai hat in eine Besprechung mit der Regierung über die Lage eingewilligt, lehnte aber den Vorschlag im Ministerrat nach wie vor ab.

Sunschikai schrieb an den Führer der Reformer. Er forderte die Reformer auf, die konstitutionelle Monarchie anzunehmen und dem Kaiser Gelegenheit zu geben, die Aufrichtigkeit seiner Versprechungen zu beweisen.

## Aus der Partei.

Eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit sah die Polizei in Mülhausen in einer Kundgebung der Sozialdemokratie gegen die italienische Kriegsführung in Tripolis und sie verbot die Versammlung, die unter freiem Himmel stattfinden sollte.

„Eine sozialdemokratische Versammlung genehmige ich nicht!“ Im Wahlkreis Frankenstein-Münsterberg, einem der schwärzesten in Schlesien, können die Sozialdemokraten zur Rot Versammlungen unter freiem Himmel abhalten. Seltener gibt es überhaupt nicht. Aber auch die Versammlungen unter freiem Himmel verliert man zu hintertreiben. Der Amtsvorsteher von Neuhof erklärte dem Einberufer einer sozialdemokratischen Versammlung: „Ne, eine sozialdemokratische Versammlung genehmige ich nicht!“ Die Bitte um die schriftliche Begründung seiner Ablehnung erteilte er mit den Worten: „Ne, fällt mir garnicht ein!“ Der Landrat beehrte ihn eines anderen. Zwei Tage später war die Genehmigung zur Abhaltung einer Versammlung da. Aber es kam nicht dazu.

Der Pächter des Versammlungsgrundstücks, ein Dominiararbeiter, wurde plötzlich entlassen, und weigerte sich nun aus Furcht vor weiteren Unannehmlichkeiten das Grundstück herzugeben.

## Aus der Jugendbewegung.

Zum Kampf gegen die Jugendbewegung. In geradezu russische Zustände erinnert der Kampf gegen den Arbeiter-Turnverein Liegnitz, der eine blühende Jugendabteilung besitzt. Auf Grund der bekannten vorläufigen Kabinettsordre aus dem Jahre 1894, wonach zum Turnunterricht an Jugendliche die behördliche Erlaubnis notwendig ist, wurde dem Vorsitzenden und dem Turnwart bei Androhung von 150 Mk. Strafe für jeden Übertretungsfall verboten, noch weiterhin Turnunterricht an Jugendliche zu erteilen. Auch der Oekonom des Gewerkschaftshauses, in dem die Turnstunden abgehalten wurden, erhielt ein Strafmandat über 150 Mk., was man aber sofort zurückzog, weil man sich in der Adresse geirrt hatte. In jedem Falle waren für je 150 Mk. drei Wochen Haft angedroht. Da der Vorsitzende wie auch der Turnwart den Unterricht auf Grund einer Reichsgerichtsentscheidung glauben weiter dulden bzw. erteilen zu dürfen, wurde die für den Unvermögensfall angedrohte Haftstrafe vollstreckt. Bei dem Turnwart betrug sie sechs Wochen, bei dem Turnwart 21 Wochen Haft. Der Vorsitzende hat seine sechs Wochen verbüßt. Der Turnwart hatte 41 Tage abgemacht, als er plötzlich am Freitag entlassen wurde und zwar auf Grund einer vom Genossen Heine-Berlin an den Minister des Innern gerichteten Beschwerde, in der nachdrücklich darauf hingewiesen wurde, daß die Umwandlung der Geldstrafen in Haft in dieser Höhe ungesetzlich ist. Der Straferlass ist aber, wie dem Turnwart Genossen Albinus, bei der Entlassung mitgeteilt wurde, nur in der Erwartung erfolgt, daß er von jetzt ab das Unterrichtsverbot der preussischen Regierung respektiere.

## Gewerkschaftsbewegung.

Englischer Besuch in Deutschland. Von Tillet, der Vorsitzende der englischen Dockers Union und Mitglied der Social Democratic Party (S. D. P.), weilt gegenwärtig in Deutschland, um in Begleitung des Genossen Fochade, internationalen Sekretärs des Transportarbeiterverbandes, die Einrichtungen und das Organisationsystem der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften kennen zu lernen. Unser englischer Genosse nahm bekanntlich in der letzten großen Auslandsbewegung der Transportarbeiter als Vorkämpfer eine hervorragende Stelle ein. Der siegreiche Verkauf der Bewegung brachte den verschiedenen Unions einen ganz bedeutenden Mitgliederzuwachs, so bei Tillet's Union über 200 Prozent, bei den anderen beteiligten Organisationen nicht viel weniger. Leider ist in England eine große Zersplitterung der Kräfte infolge des Bestehens einer Anzahl Unions vorhanden. Allein im Transportgewerbe existieren zwischen 85 und 40 Organisationen. Hierzu müssen noch eine Anzahl sogenannte General Labourers Unions (Organisationen ungelerner Arbeiter gerechnet werden, die gleichfalls Transportarbeiter aufnehmen. Von diesen Labourers Unions schlossen sich im April 1908 nicht weniger denn 9 Organisationen zu einem General Labourers National Council zusammen. Die Dockers Union und Tillet's Dockers Union waren die treibenden Kräfte dieses losen Zusammenschlusses. Zweck dieser losen Vereinigung war der endliche Zusammenschluß in einer Einheitsorganisation. Nicht hat eine Abstimmung unter den Mitgliedern dieser 9 Unions stattgefunden, die als Resultat ergab, daß mehr als 80 Prozent der Mitglieder für einen sofortigen Zusammenschluß einer Einheitsorganisation zu haben sind. Diese Organisation wird dann 259 000 Mitglieder zählen. Neben dieser Organisation besteht die 1910 gegründete National Transport Workers Federation, der jetzt annähernd 20 Organisationen mit ungefähr 200 000 Mitgliedern angeschlossen sind, auch sogenannte General Labourer Unions, aber nur mit der Anzahl der ihnen angehörenden Transportarbeiter. Auch diese Federation wird in absehbarer Zeit zu einem engeren Zusammenschluß kommen müssen. Zunächst werden wahrscheinlich noch die Eisenbahner den Anschluß an diese Federation vollziehen. Die Verhandlungen dafür sind bereits im Gange. Der Anschluß der Eisenbahner würde einen großen Mitgliederzuwachs der Federation bedeuten. Natürlich bringt dieser Zusammenschluß der organisierten Kräfte eine Änderung der Administration und des Organisationsystems mit sich. Beides läßt in den englischen Unions viel zu wünschen übrig. Das wissen die Engländer, die mit offenen Augen diesen Fortschritt des Zusammenschlusses der Organisationen beobachten, auch sehr genau. Besonders Ben Tillet ist von der Notwendigkeit des Aufbaues der Organisationen auf industriell-beruflicher und streng zentralistischer Basis überzeugt, und er kämpft dafür. Nun, Ben Tillet ist jetzt in Deutschland, als Gast des deutschen Transportarbeiterverbandes, um unsere Einrichtungen und das System der deutschen Arbeiterbewegung kennen zu lernen. Ihm wurde bereitwillig alles gezeigt und erläutert, und es darf wohl hinzugefügt werden, daß er überall, wo er auch hinkommen möge, mit der größten Freundlichkeit aufgenommen wird. Wir deutschen organisierten Arbeiter haben ein großes Interesse an der Fortentwicklung der englischen politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Der Besuch Ben Tillet's wird auf die gegenseitigen freundlichen Beziehungen nicht ohne Einfluß bleiben und uns einander noch näher bringen.

Rigoroses Vorgehen der Berliner Polizei gegen Streikposten. Bei dem Streit der Reichs- und Fleischtransportkutscher von Richter-Berlin zeigt sich, daß die Polizei von Tag zu Tag immer mehr zugunsten der beiden Unternehmer Partei ergreift. Nicht genug, daß die Fuhrwerke von Richter, welche jetzt durch gewerksmäßige Streikbrecher, die aus Wismar gekommen sind, geführt werden, durch uniformierte und Kriminalschutzleute, letztere in allen möglichen Verkleidungen, begleitet werden, sondern die Polizei geht auch mit den allerstärksten Mitteln gegen die Streikenden vor. Sobald sich ein Streikposten in den angrenzenden Straßen, wo der bestreikte Betrieb liegt, blicken läßt, wird er zur Polizeiwache gebracht. Bei der Verhaftung von Streikposten spielt der Buchhalter von Richter, H. Federich, eine große Rolle. In Begleitung von Schutzleuten geht er die Straße auf und ab. Sobald er einen streikenden Kutscher gewahrt, zeigt er mit der Hand auf diesen, worauf die Arrestierung des Betroffenen erfolgt. Auf der Polizeiwache ist verschiedenen Streikenden angebroht worden, sobald sich noch einer von den Kutschern als Streikposten auf der Straße sehen lassen sollte, würde er nach dem Alexanderplatz in Untersuchungshaft abgeführt werden. In der Tat hat dann auch die Polizei am Sonnabend in früher Morgenstunden fünf Kutscher in ihren Wohnungen, wovon zwei in einem der Firma gehörigen Hause wohnten, verhaftet und auch nach dem Alexanderplatz in Untersuchungshaft abführen lassen. Weßhalb die Verhaftung vorgenommen wurde, ist den Betroffenen nicht gesagt worden. Der Transport-

arbeiterverband hat sofort Schritte unternommen, daß die Haftentlassung bewirkt wird.

Ein Reichstarif in der Glacelederindustrie wird angestrebt. In dem am 31. Oktober 1908 in Berlin abgeschlossenen Tarifvertrag der Weisgerber mit der Vereinigung der Berliner Glacelederfabrikanten bestand sich auch ein Waffens, der den Abschluß eines Vertrages für das gesamte Glaceledergewerbe in Deutschland wünschte. Gemäß dieser Bestimmung hat auf Einladung des Herrn v. Schulz eine Konferenz in Berlin stattgefunden. Nach mehrstündiger eingehender Besprechung wurde beschlossen, eine neue Konferenz Anfang Dezember abzuhalten. Bis dahin sollen die Parteien weiter beraten haben, damit die verschiedenen Ansichten schließlich zu positiven Vorschlägen verdichtet werden können.

Ausperrungen der organisierten Lederarbeiter in Lemgo. In Lemgo sind 21 Mitglieder des Lederarbeiterverbandes ausgesperrt worden, weil sie von dem ihnen gesetzlich zustehenden Koalitionsrecht Gebrauch gemacht haben. Fragen welche Forderungen der Arbeiter oder Differenzen irgend welcher Art sind der Aussperrung nicht vorausgegangen. Es kommen dort noch Stundenlöhne von 25 Bfg. vor. Um zu verhindern, daß die Lederarbeiter in Lemgo diese schlechten Löhne mit der Zeit abschaffen und über die Lage der Arbeiter aufgeklärt werden, denken die Unternehmer durch die Aussperrung die Organisation von ihnen fernzuhalten. Mühen wird das natürlich nichts.

## Kommunales.

Kommunal-Wahlfrage. Bei den am Freitag beendeten Stadtratswahlen in Eibfeld wurden sechs Sozialdemokraten mit 8638 Stimmen gewählt. Die Kandidaten der Gegner vereinigten 7168 Stimmen auf sich. Die Sozialdemokratie hat jetzt zehn Mandate im Eibfelder Stadtrat inne. — Im benachbarten Warmen wurden am Freitag fünf Sozialdemokraten mit rund 10 000 Stimmen gewählt. Die Wismarskandidaten erhielten rund 7000 Stimmen. — Bei der am Freitagabend in Remschüß bei Saalfeld (Sachsen-Meiningen) stattgehabten Gemeinderatswahl gelang es unserer Partei, zwei neue Genossen in den Gemeinderat zu bringen. Da wir nun von sechs Mandaten fünf inne haben, so besitzen wir die Majorität im Remschüßer Gemeinderat.

## Aus dem Gerichtssaal.

Ein agrarischer Ortsvorsteher als Steuerdefraudant. Der Gutsherr Wilhelm Götze in, Ortsvorsteher in Oberöbilingen a. d. Helme und wohlhabender Besitzender der Steuereinschätzungskommission hatte sich wegen fortgesetzter Steuerhinterziehungen am Donnerstag vor dem Schöffengericht in Sangerhausen zu verantworten. Anklage war nur wegen der Steuerhinterziehungen seit dem Jahre 1905 erhoben. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß die Steuereinschätzungen dieses Einschätzungskommissionsvorsitzenden bereits seit 1892 fast regelmäßig beanstandet werden mußten. Dem tüchtigsten Ortsvorsteher wurde u. a. ein Fall von offenem Steuerbetrug nachgemessen, bei dem er eine Einnahme von 2100 Mark, die Nachsumme eines Aders, nicht mit in seiner Steuereinschätzung angeführt hatte. Man kann sich danach ungefähr vorstellen, wie dieser Herr Steuereinschätzungskommissionsvorsitzende seine agrarischen Kollegen „einschätzt“ hat. Als Entschuldigend für seine Vergehen führte der Gutsherr schwere Schicksalsschläge an, die er erlitten haben will. Dabei konnte sofort festgestellt werden, daß er 4000 Mark im Jahre 1905 und 5000 Mark im Jahre 1907, seinen beiden schicksalsschweren Jahren, zur Sparkasse getragen hat, bei der übrigens sein Guthaben in den letzten acht Jahren von 2000 auf 23 000 Mk. geblieben ist. Das Gericht verurteilte den zuverlässigen Steuereinschätzer schließlich wegen fortgesetzter Steuerhinterziehung zu 4668 Mark Geldstrafe.

## Ein katholischer Geistlicher als Zerstörer des Familienglücks.

Aus Hamburg berichtet die „Niederrheinische Arbeiterzeitung“:

Holzarbeiter R., welcher zurzeit in Hamburg arbeitet, dessen Familie aber noch in Eilen wohnt, verzichtete bei seiner Verheiratung Ende August 1910 auf die kirchliche Trauung und den Segen der katholischen Kirche. R. hatte schon vor seiner Verheiratung seiner jetzigen Frau gegenüber erklärt, daß er sich nicht kirchlich trauen lassen werde, da sich das nicht mit seinen Anschauungen vereinbaren lasse. Frau R. war auch einverstanden, hielt aber im übrigen an ihrem katholischen Glauben fest und hielt sich später auch verpflichtet, an der Osterbeichte teilzunehmen. Zu diesem Zweck wählte sie die Martenkirche in Eilen-West. Im Verlauf der Beichte gab nun Frau R. auf die diesseitigen Fragen des Geistlichen zu, nicht katholisch getraut zu sein. Nun hielt der Beichtvater die Zeit gekommen, alle religiösen Bedenken gegen diese Ehe hervorzuheben, und so wurde denn die Frau im Beichtstuhl gegen den eigenen Mann aufgebracht. Stark ¼ Stunden harter die Frau im Beichtstuhl aus, um den Gruß des Predigers der Nächstentliebe über sich ergehen zu lassen. Unter anderm will die Frau auch dahingehend instruiert sein, daß es ihre Pflicht als katholische Christin sei, die Ehe unverzüglich zu lösen! Wobei er sich sogar eines Wortes bedient haben soll, das man nur gegen gewisse Frauenzimmer der Straße anwenden. Unter seinen Umständen — soll der Geistliche gesagt haben — dürfen Sie mit diesem Menschen weiter zusammenleben! Sie müssen sich loslösen und ihm die Türe zeigen! Es sei eine Loslösung, die Gemeinshaft noch weiter fortzuführen! Glücklicherweise hatte die Frau mehr Vernunft als der Herr, Beichtvater. Sie blieb bei Ihrem Gatten, gewährte ihm auch weiter ihre Liebe und sagte dafür den vernünftigen Entschluß, in Zukunft auf die Osterbeichte zu verzichten.

Soweit das Parteiorgan. — Wie manche Frau mag schon aus der Kirche weggeblieben sein, weil sie wegen derartigen Judringlichkeiten, wie oben geschildert, sich das Familienglück nicht zertrüben lassen wollte. Aber die Zahl solcher Frauen mag eine bedeutendere sein, die auf die Beichtstuhl-ermahnungen der Geistlichen hören und dem Manne dann das Leben zur Hölle machen. Stark drängen sich die sogenannten Missionsestlichen an die Frauen heran, um sie über Mischen, den Kirchen-gang, unkirchliche Trauungen und andere Dinge zu belehren. Und dann ist es wieder die Osterzeit, die man sich ganz besonders für diesen Zweck auskocht. Wie oft hören wir Männer klagen, daß es mit der Ruhe im Hause vorbei ist, sobald die österliche Zeit heranbricht. Die Vertrauensleute der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften können gleichfalls ein Liedchen davon singen, wie es dann in den Familien ausbleibt, und wie schwer es ist, manchen braven Arbeiter und Familienvater der Partei und Gewerkschaft zu erhalten. Schließlich kümmern sich die Geistlichen so auch um die Zeitungen, die gehalten werden, sie wollen auch wissen, ob der Mann den christlichen Gewerks-

Waffen angehört und die Sache nicht eben die ihr gegebene Macht rücksichtslos aus, ohne darnach zu fragen, ob Unfrieden und Rummel in die Familien einzuleben. Da ist es denn wirklich eine Genugtuung, zu wissen, daß es doch auch noch Frauen gibt, die mit einer richtigen Antwort nicht zurückhalten, denen das Familienglück höher steht, als das Verlangen der Geistlichkeit, das sich unseres Erachtens mit dem wahren Christentum nicht einmal vereinbaren läßt.

### Aus Nah und Fern.

**Was am Güterhandel „verdient“ wird.** Rittergutsbesitzer Pfaubaum hat sein bei Tharau gelegenes Gut Marienhöh für 305 000 Mk. verkauft. Pfaubaum hat das Gut erst im September dieses Jahres zum Preise von 280 000 Mk. erworben. Er hat also im Laufe von nur zwei Monaten 25 000 Mk. „verdient“.

**Großbauer und Dienstmädchen.** Die Dienstmagd M. aus Baethen hatte schon sechs Jahre beim Großbauern K. in Dahrenstedt (Provinz Sachsen) gedient. Ihre Herrschaft war mit ihr sehr zufrieden, sonst wäre sie wohl nicht so lange dort gewesen. Nun wollte der Bauer sparen, und so mußte die Magd die Säcke tragen, die früher von Männern getragen wurden. Darunter litt ihre Gesundheit. Der Arzt stellte ein Lungenleiden und ein Unterleibsleiden fest. Die Magd verließ darauf den schweren Dienst, den sie sieben Jahre lang getan hatte. Natürlich paßte das dem Bauern nicht; er ließ zum Amtsvorsteher und dieser verhängte dann auch richtig eine Strafe gegen die M. Das Schöffengericht in Stendal beauftragte den Strafbefehl. Der Vater des Mädchens brachte die Sache aber ans Landgericht und hier wurde das Mädchen von Strafe und Kosten freigesprochen, weil sie durch Krankheit einen berechtigten Grund zum sofortigen Verlassen des Dienstes gehabt habe. Damit ist die Sache aber noch nicht zu Ende. Der Vater klagt gegen den Bauern auf Zahlung der Kosten für Pflege und Heilung der kranken Tochter schon anderthalb Jahre lang und noch ist ein Ende nicht abzusehen! Der Großbauer meinte dem Vater gegenüber höhnisch: „Was wollen Sie denn mit Ihren paar Pimperlingen gegen mich ausrichten? Ich habe Geld genug!“ Der Mann hat so unrecht nicht. Die Schutzgesetze für Landarbeiter und Dienstmädchen sind derartig unzureichend, daß sie der Willkür des Arbeitgebers weitesten Spielraum lassen.

**Liebesdrama.** In Borna bei Chemnitz hat der Lehrer an der Chemnitzer höheren Mädchenschule, Kurt Hochmut, seine Braut, eine Tochter des Gutsbesizers Becker erschossen. Das Paar wollte Weihnachten heiraten, doch scheinen Differenzen vorgekommen zu sein. Hochmut ist verhaftet worden; er leugnet die Tat und behauptet, seine Braut habe sich selbst erschossen.

**Schweres Schiffsunglück.** Der große schwedische Dampfer „Göta“ ist auf der Fahrt von Grimsby nach Stockholm in der Nordsee untergegangen. Alle an

Word befindlichen Personen, darunter 26 Mann der Besatzung und der Inspektor der Reederlei mit Frau und zwei Kindern, sind ertrunken.

**Erstlagen.** Im Weller Koneberg in Bayrisch-Schwaben sind der Maurermeister Jörburger, der Landwirt Weizler und sein 17jähriger Sohn von einer einstürzenden Mauer erschlagen worden. Der Maurermeister hinterläßt eine Witwe mit acht unmündigen Kindern.

**Der teure Bureaucratismus.** Die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ bringt folgende köstliche Notiz: „Vor kurzer Zeit wurde in Ötzing bei einem Bahnwärterhäuschen ein Brunnen gemacht, der einen Kostenaufwand von 100 Kronen erforderte. Die Anlage eines Brunnens bei einem Wächterhaus ist bei uns ein äußerst wichtiges Ereignis für die gesamte Öffentlichkeit, das mit besonderer Feierlichkeit und Würde begangen werden muß. Als der Brunnen fertig war, erfolgte die offizielle Inbetriebsetzung und feierliche Übergabe an den Bahnwächter. Zu diesem weitverbreiteten hatten sich unter anderen eingefunden: Herr M. N., E. T. Ingenieur der Statthalterei für Oberösterreich, ein Ingenieur der k. k. Staatsbahndirektion in Linz und ein Vertreter der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Steyr, die sich höchst persönlich überzeugten, daß aus dem Brunnenrohr wirkliches Wasser herausfließt. So erfreulich es ist, daß sich Vater Staat auch um die geringfügigsten Kleinigkeiten so liebevoll kümmert, so bedauerlich ist es, daß diese Kommission — fünfhundert Kronen kostet, so daß man für diese enormen Kommissionskosten allein fünf neue Brunnen hätte anlegen können!“

**Der Schulinspektor als Rechenkünstler.** Ein Göttinger Geschäftsmann erhielt dieser Tage von einem auswärtig wohnenden Pastor und Kreisschulinspektor folgenden Brief:

„Ich habe heute abend gegen sechs Uhr in Ihrem Geschäft unter anderem ein halbes Pfund Praline gekauft, von denen das Pfund zwei Mark kostet. Für dieses halbe Pfund habe ich eine Mark bezahlt; mein ganzer Einkauf betrug 1,80 Mark. — Es fiel mir auf, daß mir der junge Mann beim Abwiegen breit den Rücken zulehrte, so daß ich die Waage nicht beobachten konnte; deshalb habe ich bei meiner Rückkehr sofort die Lütte auf der Briefwaage nachgewogen, und da stellte sich heraus, daß es nur 250 Gramm sind, also nur ein viertel Pfund, während ich ein halbes habe bezahlen müssen. Ich werde die Lütte vorläufig aufbewahren, damit Sie sich eventuell durch Augenschein überzeugen können. Sie werden mit mir darin übereinstimmen, daß ein solches Vorkommnis nicht im Interesse Ihres Geschäftes liegt. Ihrer Äußerung entgegengehend

hochachtungsvoll (Unterschrift)

P. S. Soeben stelle ich noch folgendes fest: Ein vierstel Pfund Kakes, das derselbe junge Mann mir für 50 Pfennige verkauft hat, wiegt tatsächlich nur 145

Gramm. Ich werde auch dieses in unverändertem Zustande eventuell für den Staatsanwalt aufbewahren.“

Da wird leider auch der Staatsanwalt dem geistlichen Herrn wenig helfen können. Vielleicht aber nimmt der Herr Kreisschulinspektor bei einem der ihm unterstellten Abschlägen ein Privatstimmgen, wieviel Gramm ein halbes resp. ein viertel Pfund enthält.

**Ein politischer Mord in Serbien.** Wie aus Croa bei Belgrad gemeldet wird, ist dort der Belgrader Kreisabgeordnete Zibetsch Gorgjevič während eines Hochzeitmahles vermutlich von einem politischen Gegner meuchlings ermordet worden.

**Abfuhr eines Abwärtsers.** Wie aus Toulon berichtet wird, stieg dort am Sonntag nachmittag der Flieger Brin de Zone auf, um Reklamezettel für eine dortige Firma in die Menge zu werfen. Ein Paket dieser Papiere geriet in ein Rohr des Motors, so daß das Fahrzeug abstürzte. Der Verunglückte stürzte mit seinem Flugzeuge auf das Dach einer Schule, wo er bewegungslos unter seinem zertrümmerten Apparat herabgebohrt wurde. Die Verletzungen des Fliegers sind so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

**Der Jykon, der in Wisconsin und einigen anderen Staaten der Union gewittert hat, hat nach den bisherigen Feststellungen 20 Opfer an Menschenleben gefordert. 50 Personen wurden verletzt. Der Materialschaden beläuft sich auf mehrere Millionen Mark.**

**Schweres Unglück in Vola.** Auf dem Torpedoboot „Anaconda“ ist das Hauptdampfzylinderventil des Vorderkessels geplatzt. Der ausströmende Dampf tötete zwei Heizer und verbrühte einen Maschinistenmaat schwer.

**Sturm und Unwetter.** Im Hügelland von Wisconsin und in Zentral-Illinois wütete am Sonnabend nachmittag ein heftiger Sturm, der außerordentlichen Schaden anrichtete. In Jonesville sind während des Sturmes neun Personen getötet worden, viele sind anderweitig zu Schaden gekommen. Die in der Stadt Virginia (Illinois) angerichteten Verheerungen sind besonders groß. Drei Personen, die dort in einer Kirche Zuflucht gesucht hatten, wurden durch einstürzende Trümmer getötet. — Aus dem ganzen Inngebiete werden heftige Schneefälle gemeldet. Man befürchtet eine Schädigung der Winterfauna. — Auch an der schottischen Küste hat am gleichen Tage der Sturm große Verheerungen angerichtet. So wird gemeldet, daß in Parkhead mehrere Eisenbahnwagen umgeworfen worden sind und daß ein Teil des Stationsgebäudes durch Eisenbahnwagen, die einen Abhang herunterrollten, schwer beschädigt wurde. Mehrere Personen wurden dabei getötet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

*Ich bin im Othmar von  
Kocherinnus Wohlhoffen  
mein von einem anderen  
Wohlhoffen erwirft.*

*Das Ofenfeld mußst!*

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke von Freunden und Verwandten zu unserer silbernen Hochzeit danken herzlich.  
**Rätz und Frau.**

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir herzlich.  
**W. Rese und Frau,**  
Renefeld.

**Komitee- und  
Kommissionsitzungen**

**6. Distrikt.**  
Mittwoch, den 15. November  
abends 7 1/2 Uhr  
bei Breede, Kronsforder Allee.

Am Sonntag abend 8 Uhr entschließ sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwieger- und Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin  
**Elise Koltzenberg**  
geb. Büssel

im 72. Lebensjahre. Tief betrauert von den Hinterbliebenen.  
Die Aufnahme findet Donnerstag 8 Uhr Fiegelestraße 22a statt. Trauerfeier um 3 1/4 Uhr in der St. Lorenz-Kirche.

**Möbl. Zimmer** sowie ein Zimmer zu vermieten.  
**H. Schult,** Beckergrube 17.

**Statt Karten.**  
Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit gesandten Karten und Geschenke sagen wir unsern besten Dank.

**Fr. Schmidt und Frau,**  
Reiferstraße 27.

Für die vielen Gratulationen u. Geschenke zu unserer Hochzeit danken herzlich  
**W. Möller und Frau**  
geb. Westphal.

Eine Wohnung mit Gartenland zu vermieten  
Stoekelsdorf, Lohstraße 20.

**Maurer gesucht.**  
Engelswisch 39.

**Bauarbeiter gesucht.**  
Zu melden Morterstraße 6-8. Abends Gevedestraße 8.

**Kindertwag. u. Puppentwag. z. L. gef. Ang. u. A C a. d. Exp. d. Hl.**  
Gesunden ein Trauring, in der Moiklinger Allee. Abzuholen nach 6 Uhr abends. Elmwigstraße 76, I.

**Redegew. bess. Handwerker,**  
gleichviel welcher Branche, oder Reisende, Kassierer usw. werden von alter renommierter Gesellschaft sofort gegen hohe Provision und Besen angestellt. Auch für Halb-invaliden und Damen geeignet.  
Offerten unter **VH 15** an die Expedition dieses Blattes.

**Eine neue Bettstelle**  
zu verkaufen.  
Warendorfsstraße 64, III.

Eine gutere. Trittnähmaschine (Ringisch) wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **G T** an die Exped. dieses Blattes.

**Eine gute Schweizer-Ziege**  
zu verkaufen.  
**Schobert, Stoekelsdorf, Lohstr. 18.**

**Ausgefämmtes Haar**  
kauft zu höchsten Preisen  
**W. Pusback, Süßstraße 43.**

Uhren- u. Goldwaren- handlg. u. Reparaturwerkstatt.  
**Fünfhausen 13.**

**Siegerin**  
"Palmato"  
Mohra

**Arb.- u. Berufs-Kl.**  
J. H. Pein, am Markt  
Rudolph Karstadt, Eutin.  
K. Quitzan, Schwartau, Markt 14.

**Art. z. Krankenpf.**  
**F. W. Heyde,** Köhlstr. 33.

**Bäckereien**  
Lübeck, La Lohstr. 44  
Dampf-B. u. Kondit.  
**J. Eixmann,** Fischergrube 47.  
H. Jargstorff, Warendorfsstr. 31.  
Fleischbäckerei  
**R. Kasch,** 52. Fein- u. Weißbrot.  
Wib. Krantz, Fackelb. Allee 57a.  
Schulstr.  
**Ad. Hinzelmann,** Weststr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.  
Schulstr.  
**B. Plath,** Lübeckstr. 3.  
W. Steinhoff, Travemünde.

**Beerd. u. Sarg-Verh.**  
**Central-Beerdigungsanstalt**  
A. Brodersen, Allee 17, Tel. 1100  
F. H. 18. Särge in allen Preislagen.  
**C. Thiessen & Sohn,** Warendorfsstr. 21. Überaus ganze Beerdigung. Leichen- u. Transportwagen.  
**L. Vahl,** Lübeck, Schwartau, Allee 133.  
Lager für Särge.  
**L. Meyer,** Reusefeld, Gr. Lager in Lübeck, Holz- u. Metallwaren.

**Beachlanstalten**  
H. Fessch, Gr. Gröbenstraße 14.  
**Hansa** "J. Dettmann"  
Beckergade 51.  
**L. Lehnd,** Warendorfsstr. 21.  
Fleischwaren.

Erscheint dreimal wöchentlich

**Brauereien**  
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 73.  
Kieker Schloßbräu, H. A. Wulff, Untertrave 96. Fernspr. 1274.

**Lübecker Vereinsbrau**  
F. Veiermüller Karth, Schwartauer Brannbier in Gebäuden u. Flaschen.  
**Franz Langloß,** Schlüterpferd Brannbier.

**Brennmaterialien**  
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.  
L. Wallbrandt, Rosengarten 11.

**Butter-, Käsehandlg.**  
Ludw. Hartwig, Oh. Trave 8.  
**H. Philipp,** Fackelb. Allee 91.  
Paul Thiel, Stavenstr. 3.  
W. Rockstein, Hirsstr. 23.  
J. Semrau, Hirsstr.

**Cacao, Chocol., Tee**  
Lisa Schwarz, Lübeck, Händelstr. 12.

**Cigarrenhandlg.**  
A. Barnoster, Lübeck, Fackelb. Allee 48.  
Ludw. Hartwig, Oh. Trave 8.  
D. Kieck, Königstr. 64. Ecke Hirsstr.  
Rob. Kieck, Eschkestraße 81.  
Paul Hartward, Gedächtnisstr. 18. Cigarren, Zigaretten, Tabake.  
Jacob Meier, Warendorfsstr. 19a.  
Conrad Rotke, Fleischbäckerei 15.  
Paul Thiel, Stavenstr. 3.  
Willa Böhne, Eutin, Lübeckstr. 34.

**Dampfwäsch-, Plättanst.**  
Gröbenstraße 14.  
Wäsche-Verleih-Institut, T. 1622.  
Spezialität: Hans- u. Fein-Wäsche.  
**Hansa,** W. Roper, Friedenstr. 61.  
P. 2. Fernspr. 224. 98.  
W. Krüger, Warendorfsstr. 12.

**Drogerien**  
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.  
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.  
Julius Vogt, Germania-Drogerie, Hirsstr., Ecke Köhlstr.

**Fahrräder, Nähmasch.**  
Fackelb. Allee 53.  
**H. Benthien,** Deutsches Nähmaschinen-Haus.  
**Gustav Rath,** Frister & Robmann - Nähmasch.  
Franz Busse, Wahrenstr. 42.  
Rich. Israel, Allee 31.  
Reinr. Körner, Lübecker Fahrräder.  
St. Gertraud-Fahrradhaus, Joh. Meier, Allee 12a.  
Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.  
Johs. Meyer, Königstr. 51.  
Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 23.  
E. Krahn, Schwartau, Lübb.-St. 71. Rep. Samml. Ersatz.

**Farben u. Lacke**  
J. Becker, Dornestr. 29.  
W. Hohenschild, Marlist. 42. P. 736.  
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.  
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

**Fleisch- u. Wurstw.**  
Hans Gerds, Elswigstr. 1a.  
Prima Fleisch- und Wurstwaren.  
Chr. Gipp, Moiklinger Allee 4.  
Gothknecht, Gottlieb, Königstr. 104.  
Carl Joost, Beckergade 31.  
C. Kieck, Fackelb. T. 1450.  
W. Lemcke, An der Mauer 41a.  
F. Kieck, Knieperschiedestr. 6/8.  
Vilb. Falow, Fackelb. 48. Wurst- u. Fleischwaren.  
Jul. Schöber, Gr. Burgstr. 53.  
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.  
L. Müller, Oldesloe, Brunnenstr. 2.  
Pz. Fleisch- u. Wurstwaren.

**Friseure, Parfüm.**  
Johs. Kähn, Ratzebg. Allee 42a.

**Galant-, Spielwar.**  
C. Bliesath Wwe, Sandstr. 9.

**Handels-Lehranst.**  
**Privat-Handels-Institut**  
**Herm. Lips,** Dankwartsgrube.

**Haus- u. Küchenger.**  
Joh. Baade, Lübeck, Fackelb. Allee 34a.  
Paul Reher, Tunkenhagen 5.  
E. Winkelmann Nachf., Eutin.  
Louis Rathmann, Schwartau.

**Herren- u. Knab.-Gard.**  
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.  
Rudolph Karstadt, Eutin.

**Hüte und Mützen**  
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahrenstr. 9.  
Ang. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

**Kino-Salon**  
**Biophon-Theater**  
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platz. Vollendetste Vorführung, lebender, singender, sprechender Photogr.

**Kolonial-, Fettwar.**  
Fedor J. Behm, Hansastr. 97.  
Johs. Broede, Dankwartsgr. 37.  
Reinr. Franck, Amiensstr. 1a.  
Ludw. Hartwig, Oh. Trave 8.  
Carl Hudoffsky, Marlist. 37.  
D. Kerch, Lg. Lohberg 37.  
**Ernst Luth, Spillerstr. 5.**  
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.  
J. Semrau, Hirsstr.  
H. Leitow, Eutin, Weidestr. 4.  
Louis Rathmann, Schwartau.  
J. U. Krüger, Travemünde.

**Kurz-, Weiss-, Wollw.**  
O. Sinnenwald, Lindenstr. 39.  
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

**Manufakturwaren**  
Johann Dittmer, Drögest. 12a.  
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr. 1.  
Zimmermann, Malente, Bahnhofstr. 1.  
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.  
K. Quitzan, Schwartau, Marktstr. 14.

**Möbelmagazine**  
Hintze & Bloch, Möbel-Fabrik, Mölsing, Allee 60.  
Detail-Verkauf in der Fabrik.  
**W. Pamperlin,** Mühlenstr. 47.  
St. Annenstr. 20.  
Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

**Molkereiprodukte**  
Hansa-Meierei in der Amme Lübeck u. Warendorfsstr. 12.  
Molkereiprodukte aller Art.

**Meiereien**  
**Meierei Renefeld**  
Inh. Paul Bickert, Vorteilhafteste Bezugsquelle für Milch und Butter.  
**Meierei Schwartau**  
Inh. Philipp Eitel, Tel. 2144.  
Milch und ff. Molkereiprodukte.

**Optik u. Mechanik**  
**Carl Volger,** Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.

**Photogr. Ateliers**  
Lübeck,  
**O. Goetze,** Gr. Burgstr. 15.  
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.  
**Samson & Co.,** Fernspr. 1067.

Billigste Bezugsquelle für  
**Öfen, Herde, Gaskocher, Grudöfen**  
**Adolf Borgfeldt,** Fernspr. 672, Mühlenstr. 36 und 40.

**Putz u. Modewaren**  
B. Böhrmann, Holstenstr. 18.

**Empfehlensw. Restaur.**  
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankstr. 35.

**Schreibwaren**  
Aug. Barmester, Lübeck, Allee 61.  
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40a.  
Elsa Paulsen, Spezl.: Briefmarken.

**Schuhwaren**  
Rud. Möller, Hartenstr. 38. Reparatur.  
Ang. Rostock, Fünfhausen 5.  
Rudolph Karstadt, Eutin.  
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

**Seifen, Toilette-Art.**  
Ludwig Hartwig, Lübeck, Oh. Trave 8.

**Stahl-, Eisenwaren**  
Franz Gouzmer, Fackelb. Allee 106.  
F. Wickmann, Illager Stahlwaren.

**Tapeten, Linoleum**  
Carl Bouleke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.  
Fritz Rehm, Beckergade 20.

**Trikot-, Strumpfw.**  
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15a.

**Uhren-Repar.-Werkst.**  
**Amerikanische, Rüststr. 71**  
Fast jede Reparatur nur 1 Mk.  
2 Jahre schriftliche Garantie.

**Uhren, Goldwaren**  
August Büttner, Uhrmacher, Hirsstr. 32.  
Wili Westfeling, Holstenstr. 32.  
H. Neumann, Schwartau.

**Weine, Spirituosen**  
Fr. Geist, Lübeck, Händelstr. 8. P. 1935.  
Fischergrube 43, empfindlich.  
Prima Weine und Spirituosen.

**Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!**